

Den VerkäuferInnen bleiben EUR 1,50
Nr. 195

3,00
Euro

APPROPOS

DIE SALZBURGER STRASSENZEITUNG



Ausweis
gesehen?



Titelinterview mit
Ex-Caritas-Bereichsleiterin
Edda Böhm-Ingram

ÜBERGÄNGE

VON DER ARBEITSTÄTIGKEIT IN DIE FREITÄTIGKEIT
WESHALB RITUALE WICHTIG SIND
VON DER SOZIALARBEITERIN ZUR SCHRIFTSTELLERIN

NOVEMBER 2019

6

Nach der Arbeit kommt die Freitätigkeit

Zehn Jahre hat sie sich dafür eingesetzt, dass Menschen in Not geholfen wird. Nun verabschiedet sich Edda Böhm-Ingram, Bereichsleiterin der Caritas, in die Pension. Im Interview spricht sie über herausfordernde Übergänge und natürliche Autoritäten.



10

Ankommen in der Welt der Großen

Initiations-Feiern helfen auf dem Weg zum Erwachsenwerden. Aber gibt es diese hilfreichen Rituale überhaupt noch?



12

„Ich habe immer viel gleichzeitig gemacht.“

Die Salzburger Bachmannpreisträgerin Birgit Birnbacher erzählt vom Arbeiten, vom Schreiben und ihren Prioritäten im Leben.



14

Slut Walk

Diese Frauen setzen sich für Selbstbestimmung, Gleichberechtigung und Respekt ein.

Thema: **ÜBERGÄNGE**

- 4 **Stimmungswechsel**
Cartoon
- 5 **Ein ganzes Leben**
Frage des Monats
- 6 **Eine engagierte Löwin**
Interview mit Edda Böhm-Ingram
- 10 **Wann ist man erwachsen?**
Initiations-Feiern für Jugendliche
- 12 **Nachgefragt bei Birgit Birnbacher**
Die Bachmannpreisträgerin im Interview
- 13 **Von Übergängen**
Gastkommentar von Hans Holzinger
- 14 **Miteinander**
Slut Walk: für gegenseitigen Respekt
- 15 **Über sich hinauswachsen**
Apropos bei Jazz & The City

15

Apropos bei Jazz & The City

Der Fotograf Norbert Kopf erzählt, wie er den Auftritt von Apropos in der Stadt erlebt hat.



22

Schriftsteller trifft Verkäufer

Diesmal hat der Autor Christoph Janacs mit den Verkäuferinnen Elena Onica und Fagaras Banu gesprochen.

**SCHREIBWERKSTATT**

Platz für Menschen und Themen, die sonst nur am Rande wahrgenommen werden.

- 16 **Sonja Stockhammer**
Andrea Hoschek
- 17 **Hanna S.**
- 18 **Georg Aigner**
Evelyne Aigner
- 19 **Rudi Plastinin**
- 20 **Luise Slamanig**
Monika Fiedler
- 21 **Kurt Mayer**
Edi Binder

AKTUELL

- 22 **Schriftsteller trifft Verkäufer**
Schriftsteller Christoph Janacs hat Elena Onica und Fagaras Banu getroffen.
- 24 **Kultur-Tipps**
Was ist los im November
- 25 **gehört & gelesen**
Buch- und CD-Tipps zum Nachhören und Nachlesen
- 26 **Kolumne: Robert Buggler**
Leserin des Monats
- 27 **Apropos-Rezept**
Diesmal von Ionela Feraru

VERMISCHT

- 28 **Apropos-Kreuzworträtsel**
- 29 **Redaktion und Vertrieb intern**
Impressum
- 30 **Kolumne: Mein erstes Mal**
Alexandra Schmidt
- 31 **Chefredaktion intern**
Redaktion intern

Grundlegende Richtung

Apropos ist ein parteiunabhängiges, soziales Zeitungsprojekt und hilft seit 1997 Menschen in sozialen Schwierigkeiten, sich selbst zu helfen. Die Straßenzeitung wird von professionellen JournalistInnen gemacht und von Männern und Frauen verkauft, die obdachlos, wohnungslos und/oder langzeitarbeitslos sind. In der Rubrik „Schreibwerkstatt“ haben sie die Möglichkeit, ihre Erfahrungen und Anliegen eigenständig zu artikulieren. Apropos erscheint monatlich. **Die VerkäuferInnen kaufen die Zeitung im Vorfeld um 1,50 Euro ein und verkaufen sie um 3 Euro.** Apropos ist dem „Internationalen Netz der Straßenzeitungen“ (INSP) angeschlossen. Die Charta, die 1995 in London unterzeichnet wurde, legt fest, dass die Straßenzeitungen alle Gewinne zur Unterstützung ihrer Verkäuferinnen und Verkäufer verwenden.

Preise & Auszeichnungen

Im März 2009 erhielt Apropos den René-Marcic-Preis für herausragende journalistische Leistungen, 2011 den Salzburger Volkskulturpreis & 2012 die Sozialmarie für das Buch „Denk ich an Heimat“ sowie 2013 den internationalen Straßenzeitungs-Award in der Kategorie „Weltbester Verkäufer-Beitrag“ für das Buch „So viele Wege“. 2014 gewann Apropos den Radiopreis der Stadt Salzburg und die „Rose für Menschenrechte“. 2015 erreichte das Apropos-Kundalini-Yoga das Finale des internationalen Straßenzeitungs-Awards in der Kategorie „Beste Straßenzeitungsprojekte“. 2016 kam das Sondermagazin „Literatur & Ich“ unter die Top-5 des INSP-Awards in der Kategorie „Bester Durchbruch“. 2019 gewann Apropos-Chorleiterin Mirjam Bauer den Hubert-von-Goisern-Preis – u.a. für den Apropos-Chor.



Editorial

ÜBERGÄNGE**Liebe Leserinnen und Leser!**

Wir überschreiten ständig Schwellen, auch wenn uns das nicht immer bewusst ist. Wir entwickeln uns vom Baby zum Kind über den Jugendlichen hin zum Erwachsenen und zum Greis. In unseren Breitengraden fehlt vielfach das Bewusstsein für diese Übergänge. In anderen Kulturen würdigen Initiationsriten und auch Prüfungen die Wichtigkeit dieser Entwicklungsphasen (S. 10/11).

Edda Böhm-Ingram hat sich auf ihrem Weg in die Pension bewusst von einem Profi begleiten lassen. Während sie sich im Jänner noch nicht hatte vorstellen können, Richtung Jahresende ihren großen Bereich der Sozialen Arbeit innerhalb der Caritas abzugeben, war sie bei unserem Gespräch im Herbst bereits auf ihre „Freitätigkeit“ eingestellt – wie sie die Phase nach der Arbeitstätigkeit bezeichnet (S. 6–9).

Ein bisschen habe ich unsere Verkäuferinnen und Verkäufer geschubst, als ich ohne ihr Wissen den ersten Konzert-Auftritt als Apropos-Chor vereinbart habe. Aber ich musste einfach bei dieser einmaligen Gelegenheit zugreifen, dass Apropos im Rahmen von Jazz & The City auf einer Pop-



up-Bühne im öffentlichen Raum auftritt. Dank Chorleiterin Mirjam Bauer wagten sich unsere Sängerinnen und Sänger, die aus Verkäufer*innen und Leser*innen bestehen, sogar an Soli (S. 15).

Auch die Salzburger Bachmann-Preisträgerin Birgit Birnbacher hat sich im Laufe ihres Lebens an unterschiedliche Dinge herangewagt. Sie war Augenoptikerin, Sonderpädagogin in der Kinder- und Jugendarbeit, studierte Soziologie und Innovationsentwicklung im Social-Profit-Sektor und ist als Schriftstellerin heuer mit dem renommierten Ingeborg-Bachmann-Preis ausgezeichnet worden. Am 18. November unterhalten wir uns auf einem vom Diakoniewerk organisierten Podium über Solidarität im Alltag und in der Literatur (S. 12).

Das sind genau die Themen, über die unsere Schreibwerkstatt immer schreibt. Unsere Verkäufer*innen erzählen aus ihrem Alltag, der von Krisen, Wandel, aber auch Hoffnung, Freude und einem Miteinander geprägt ist.

Herzlichst, Ihre

Michaela Gründler
Chefredakteurin
michaela.gruendler@apropos.or.at

Wann man sich Hilfe holen sollte

VON STIMMUNGSWECHSELN UND DEPRESSIONEN

von Christine Gnahn

Gestern war alles gut, man fühlte sich rundum zufrieden, die Stimmung war positiv. Doch heute erscheint schon das Aufstehen aus dem Bett mühsam, die Laune hat sich verschlechtert. Das Gefühl eines Stimmungswandels kennt wohl jede*r – irritierend ist er besonders dann, wenn sich in den äußerlichen Umständen gar nichts verändert hat. Die Ursache für den Wechsel kann sich in unterschiedlichen körperlichen Faktoren wiederfinden. „Wenn man nachmisst, würde man an dem Tag mit der schlechteren Stimmung auch einen negativeren Hormonspiegel vorfinden“, erklärt der Salzburger Psychiater Moritz Mühlbacher, „die Hormone können zum Beispiel die Folge dessen sein, dass man zu wenig Schlaf bekommen hat oder dass ein bestimmtes Problem mehr als angenommen belastet.“ Wer langfristig Probleme habe, beispielsweise sich leer und antriebslos fühle, solle sich dringend ärztlich untersuchen lassen. „Hinter Depressionen kann ein Mangel an Vitaminen oder eine anderweitige Erkrankung stecken. Auch gibt

es Medikamente, die als Nebeneffekt Einfluss auf die Stimmung nehmen, beispielsweise die Pille oder Cortison.“ Können man anderweitige Einflüsse ausschließen und handle es sich um eine Depression im eigentlichen Sinne, solle man sich möglichst bald professionelle Hilfe bei Psychiater*innen und Psychotherapeut*innen suchen. „Wer sich rechtzeitig helfen lässt, verhindert, dass die Erkrankung chronifiziert. Eine Depression ist eine richtige Erkrankung – und nicht auf die leichte Schulter zu nehmen.“ <<

Dass sich die Stimmung hin und wieder ändert, ist normal. Wer sich jedoch über einen längeren Zeitraum antriebslos und leer fühlt, braucht Hilfe.



Foto: iStock

Der APROPOS-Cartoon von Arthur Zgubic®

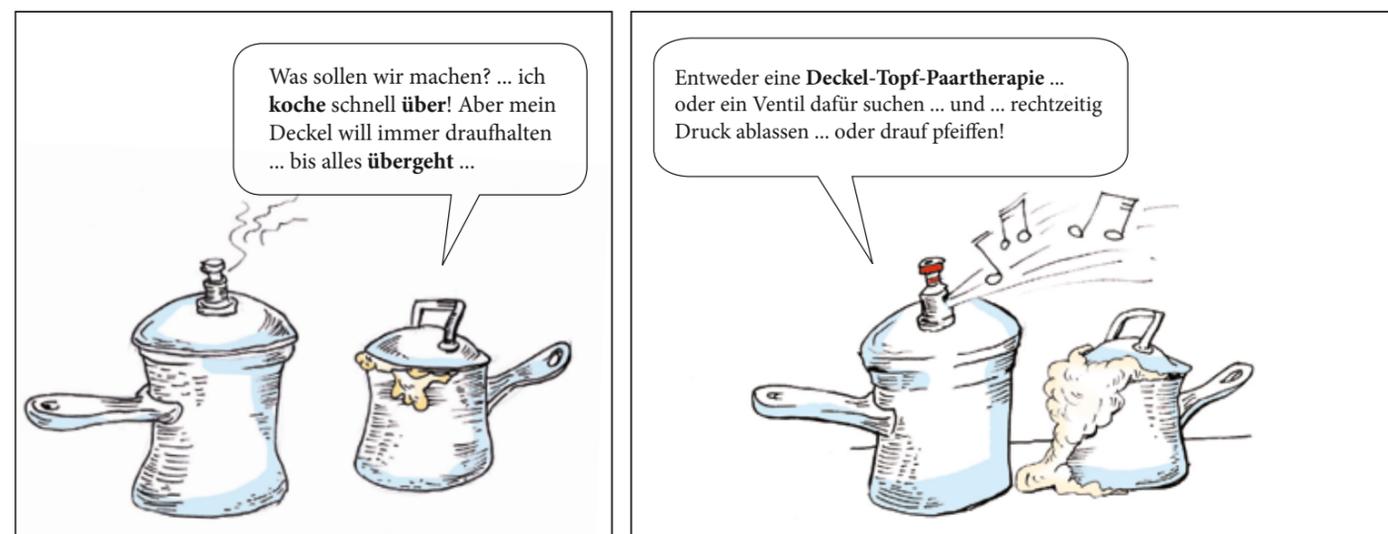


Foto: iStock

KINDERGARTEN, SCHULE, ARBEIT, RUHESTAND

von Hans Steininger

Anfangs bist du einfach nur der Liebling, dann machen sie dich zum Hoffnungsträger. Irgendwann beginnt die Selbstverwirklichung, du baust dir dein Leben auf, bist vielleicht sogar ein ganz Wichtiger. Das alles dauert ganz schön lange. Aber dann das letzte Kapitel. Schwierig, sagen jedenfalls die Betroffenen. Da fährt der Zug schon Richtung Endsta-

tion, da steigst du zwischendurch nur mehr manchmal aus zum Blumenpflücken, aber du schlägst keine Pföcke mehr ein. Vielleicht hast ja du Glück und ein ausgefülltes Leben gehabt, hast dich rechtschaffen müde gearbeitet bei voller Gesundheit und darfst selbstbewusst und ungeniert die Beine auf den Tisch legen und dich auf deinen Lorbeeren ausruhen. <<

Frage
des
Monats
November



Wovon möchten Sie sich heuer noch verabschieden?

Titelinterview

EINE ENGAGIERTE LÖWIN GEHT IN DIE FREITÄTIGKEIT



Christian Weingartner lebt als Fotograf und Autor in Salzburg. Sein Fokus liegt in der People-Fotografie. www.christianweingartner.at

FOTOS



STECKBRIEF

NAME Edda Böhm-Ingram
IST dankbar für das, was das Leben für sie bereithält
LEBT mit dem Bewusstsein, dass jeder Tag ein ganz besonderer ist
ENGAGIERT SICH für Menschen, die Rat und Hilfe brauchen
FREUT SICH darüber, ab jetzt viel Zeit für das zu haben, was neben dem Beruf zu kurz gekommen ist
ÄRGERT SICH über Menschen, die ihrem Gegenüber ohne Wertschätzung gegenüberübertreten

Titelinterview mit Edda Böhm-Ingram

von Chefredakteurin Michaela Gründler

Zehn Jahre lang hat sie sich unermüdlich dafür eingesetzt, dass Menschen in Not professionell geholfen wird. Nun verabschiedet sich Caritas-Bereichsleiterin Edda Böhm-Ingram in die Pension. Im Apropos-Gespräch erzählt sie von herausfordernden Übergängen, natürlichen Autoritäten und weshalb sie nichts davon hält, dass Flüchtlinge gegen Armutsmigranten ausgespielt werden.

Was bedeutet für Sie das Wort Übergänge?

Edda Böhm-Ingram: Meistens bedeutet es eine neue Herausforderung. Man verlässt das Gewohnte und weiß nicht, wohin es geht. Letztlich kann man nur weitergehen, wenn man etwas anderes zurücklässt. Dafür braucht es Neugierde und Mut, Neues anzupacken.

Sie sind gerade am Übergang in die Pension. Wie geht es Ihnen?

Edda Böhm-Ingram: Wenn Sie mir die Frage Anfang des Jahres gestellt hätten, wäre meine Antwort anders ausgefallen als jetzt. Ich habe mir nicht vorstellen können, die Einrichtungen, die ich leite, abzugeben, weil ich noch so involviert war. In den vergangenen zehn Jahren durfte ich innerhalb der Caritas einen sehr umfassenden Bereich leiten mit dem Flüchtlingsbereich, der Sozialberatung, dem Wohnungs- und Obdachlosenbereich, der Jugendnotschlafstelle, dem Tagelöhner-Projekt und den Streetwork-Einrichtungen für Jugendliche in schwierigen Lebenslagen, den integrativen Bildungseinrichtungen wie den Lerncafés und zu Beginn auch den Beschäftigungsprojekten. Im Laufe der letzten Monate konnte ich mir mit einer guten Begleitung jedoch anschauen, wie Loslassen gelingen kann. Somit freue ich mich jetzt, ein neues Kapitel aufzuschlagen.

Wie schlagen Sie dieses neue Kapitel auf?

Edda Böhm-Ingram: Zuerst einmal, indem ich diesen Übergang nicht als Pension bezeichne, sondern als „Freitätigkeit“. So lautet der Titel eines Buches über den sogenannten dritten Lebensabschnitt, das ich heuer gelesen habe. Nach 20 Jahren werde ich wieder meine Geige auspacken, die lange Zeit einen sehr hohen Stellenwert in meinem Leben hatte. Zudem bin ich kürzlich erstmals Oma geworden, ein wahres Geschenk! Ich werde viel Bergsteigen, Segeln und Skifahren. Während meiner Berufstätigkeit musste ich viele Abstriche machen. Private Abendtermine unter der Woche mussten oftmals aufgrund von kurzfristig anberaumten dienstlichen Verpflichtungen abgesagt werden, in Notsituationen ging bei mir das Berufliche stets vor. Ab jetzt wird das nicht mehr vorkommen. Zudem behalte ich meine Funktion als Gleichstellungsbeauftragte der Evangelischen Kirche A.B. und H.B. in Österreich und bleibe der Salzburger Armutskonferenz als einfaches Mitglied erhalten. Wenn mich etwas packt, werde ich mich engagieren, allerdings nicht innerhalb der Caritas. Das

würde nicht gut ankommen, wenn ich als ehemalige Führungskraft mitmische. (*Schmunzelt*)

Die Jugendnotschlafstelle Exit 7 der Caritas feierte eben ihr 20-jähriges Bestehen, vor zwei Jahren versammelte die Caritas ihre verschiedenen Notschlafstellen unter dem Dach des Haus Franziskus in Gnigl/Parsch und nun kommt mit dem Haus Elisabeth in der Elisabethstraße eine Tagesaufenthaltsstätte für Menschen in Not hinzu inklusive eines Schlafsaals für Frauen. All das fiel in Ihren Bereich der „Sozialen Arbeit“. Woher nahmen Sie die Energie, all diese Dinge zu betreiben und Ihr Team zu motivieren?

Edda Böhm-Ingram: Auch wenn ich immer eine hohe Bereitschaft hatte, über die Dienstzeit hinaus für die Arbeit da zu sein, war mir ein gut abgegrenztes Privatleben wichtig. Ich habe sehr viel Kraft aus meiner Familie und meinen breit gestreuten Hobbys gezogen. Einiges, wie die Geige, musste zwar ruhen, aber ich bin jede Woche in den Chor gegangen. Ich war viel in den Bergen und habe auch immer wieder die Einsamkeit gesucht. Die Arbeit war für mich kein Beruf, sondern Berufung. Ich konnte die vergangenen zehn Jahre nur deshalb so intensiv arbeiten, weil ich die Sinnhaftigkeit darin sah. Ich bin sehr dankbar, dass ich all meine vorangegangenen

Berufe darin vereinen konnte: meine Arbeit im Schulungszentrum einer Bank, als Juristin und als Controllerin in der eigenen Schweißtechnik-Firma und als Controllerin im Diakonie Flüchtlingsdienst.

Welcher Übergang hat Sie bislang am meisten geprägt?

Edda Böhm-Ingram: (*denkt nach*) Der Übergang vom Profitbereich in den NGO-Bereich, weil er zu einem Zeitpunkt erfolgt ist, als ich auch privat sehr herausgefordert war. Meine Ehe ist kurz zuvor auseinandergegangen, die Kinder waren im Übergang zum Studium und ich lebte auf einmal alleine. Somit war ich gefordert, beruflich und privat neu anzufangen. Ich zog dann von Salzburg nach Wien, um im Diakonie Flüchtlingsdienst das Controlling aufzubauen.

Ein guter Übergang?

Edda Böhm-Ingram: Es war eine wichtige Zeit für mich. Mir lag vor allem am Herzen, die Einrichtungsleiter und Einrichtungsleiterinnen gleich von Anfang an mit ins Boot zu holen, damit sie die Einführung eines Controllings nicht als Damokles-

„Die Arbeit war für mich kein Beruf, sondern Berufung.“

schwert empfinden. Dabei hat mir ein Gleichnis gedient, das ich erzählt habe: Ein Mann will im Wald mit einer stumpfen Axt einen Baum fällen. Während er sich plagt, kommt ein kleines Männchen und sagt: „Ich kann dir helfen.“ Der Mann wehrt ab und sagt: „Lass mich in Ruhe. Du siehst doch, dass ich arbeite.“ Doch der Kleine lässt nicht locker. „Ich hätte etwas, womit du leichter arbeiten könntest.“ Der Mann ignoriert ihn einfach. Als er schließlich nach Stunden schweißtreibender Arbeit erschöpft niedersinkt, kommt das Männchen nochmals zu ihm: „Ich hätte einen Schleifstein gehabt, damit wäre es um vieles leichter gegangen.“ Es sind alle sehr gut mitgegangen und ich habe dabei sehr viel über den Flüchtlingsbereich gelernt. Weil ich mich in Wien als Stadt nie heimisch fühlte und mir Salzburg zu sehr fehlte, habe ich mich beruflich wieder Richtung Salzburg orientiert und auf die Bereichsleitungsstelle der Caritas in Salzburg beworben.

Und hier konnten Sie all Ihre vergangenen Berufe vereinen?

Edda Böhm-Ingram: Ich bin von der Grundprofession Juristin. Gleich nach dem Musischen Gymnasium habe ich bei der Sparkasse zu arbeiten begonnen und dann berufsbegleitend studiert. Ursprünglich hätte ich gerne Lehrerin werden wollen, aber ein Berufsberatungstest während meiner Schulzeit hat ergeben, dass ich zu wenig Durchsetzungsvermögen dafür besäße (*schmunzelt*). Bei der Sparkasse kam ich bereits nach einem Jahr ins Schulungszentrum und trainierte gestandene Bereichsleiter aus dem Kredit- und Wertpapierbereich, wie sie am besten ihr Wissen an neue Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter weitergeben können. Ich war zwar erst 22 Jahre alt, aber mein damaliger Chef meinte zu mir: „Du hast eine natürliche Autorität, mit der machst du dein junges Alter wett.“

Was war Ihnen bei Ihrem Führungsstil für den großen Bereich der Sozialen Arbeit wichtig?

Edda Böhm-Ingram: Ein kollegialer Führungsstil. Ich habe es als meine Aufgabe gesehen, die Anforderungen des Unternehmens mit dem ins Gleichgewicht zu bringen, was meine Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter brauchen. Ich habe dabei immer versucht, meinen Teams den Rücken freizuhalten, damit sie das, wofür sie angestellt sind, auch mit ihrer bestmöglichen Leistung erbringen können. Ich habe nie ohne Einbindung meiner Teams gearbeitet, sei es jetzt bei der Entwicklung neuer Einrichtungen oder Nachjustierung bestehender. Ich habe mit allen meiner 50 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter Abschiedsgespräche geführt, und mich hat es sehr gefreut, dass immer wieder kam: „Du warst wie eine Löwin, die ihre Kinder im Blick hat und sich gegebenenfalls auch schützend vor sie stellt.“

Sie haben stark mit von Armut betroffenen Menschen gearbeitet. Was hilft ihnen am meisten, sich wieder zu stabilisieren?

Edda Böhm-Ingram: Eine Begegnung auf Augenhöhe. Wenn sich Menschen ernst genommen fühlen, können sie sich mit ihren Sorgen und Ängsten öffnen. Armutsbetroffene kommen oft sehr spät zu uns – wenn ihnen etwa der Strom abgeschaltet wird –, weil sie glauben, es selbst aus den Umständen herauszuschaffen, die sie in diese Notsituation gebracht haben. Für Menschen, die ihr bisheriges Leben selbst gemeistert haben, kostet es oft große

Überwindung, um Hilfe zu bitten, da sie sich schämen. Es gibt vieles, was einen Menschen aus der Bahn werfen kann: Eine Beziehung bricht auseinander, ein Job wird gekündigt, Menschen verlieren ihre Wohnung und es beginnt ein Teufelskreis. In den vergangenen zehn Jahren habe ich festgestellt, dass es immer mehr psychische Auffälligkeiten gibt aufgrund der steigenden Anforderungen der Gesellschaft. Wir leben in einer Erfolgsgesellschaft, die sehr viel Druck ausübt.

Welchen Übergang wünschen Sie sich in der Gesellschaft?

Edda Böhm-Ingram: Politisch und medial wird oft transportiert, dass der Unterschied zwischen Arm und Reich größer und das Verständnis füreinander geringer wird. Das habe ich so nicht wahrgenommen. Es war und ist eine große Bereitschaft in der Bevölkerung vorhanden, freiwillig mitzuarbeiten – sei es jetzt in Lerncafés, der Notschlafstelle, der Tagesstruktur Haus Elisabeth oder im Flüchtlingsbereich. Daher wünsche ich mir eine stärkere Sensibilität bei den Verantwortungsträger*innen in dem, was sie in die Welt hinaustragen. Ich halte nichts davon, Teile der Gesellschaft gegeneinander auszuspielen, wie etwa Flüchtlinge gegen Armutsmigrant*innen.

Eine Gesellschaft kann nur funktionieren, wenn es allen gut geht – und wenn Begegnung möglich ist. Ich habe immer wieder kritische Anrufe erhalten und festgestellt, dass sich festgefahrene Vorurteile am besten verändern lassen, wenn wir einen Kontakt zwischen den Beteiligten herstellen bzw. anbieten können. Da lösen sich viele Fragen und Haltungen in Luft auf, weil Menschen einen anderen Zugang bekommen. Und manchmal, wenn ich gemerkt habe, dass sich die Position des Anrufenden nicht ändern ließ, habe ich gemeint: „Sie dürfen Ihre Sichtweise behalten, ich möchte Ihnen gerne die meinige als Bereicherung hinzugeben.“

Gerade was die rumänischen Bettlerinnen und Bettler betrifft, gibt es noch viele Ängste und Vorurteile – sowohl in den Medien wie auch in der Bevölkerung, unter anderem hält sich hartnäckig das Bild einer Bettlermafia. Wie sehen Sie das?

Edda Böhm-Ingram: Ich bin sehr stolz darauf, sagen zu können, dass wir die rumänischen Notreisenden zu 90 Prozent kennen. Es ist eine Gruppe, die gut bei uns andockt. Seien es jetzt die Notreisenden, die betteln, die Apropos verkaufen oder die mittlerweile sogar in Reinigungsfirmen Jobs gefunden haben. Sie kommen meistens im Familienverbund, deshalb wirkt das auf Außenstehende manchmal wie eine organisierte Struktur. Seit August prüft eine „SOKO Armutsmigration“ innerhalb der Salzburger Polizei, ob die Notreisenden über das Familiäre hinaus organisiert sind. Von den Wachstuben Rathaus und Bahnhof sind dafür eine Polizistin und ein Polizist eingeteilt. Uns ist eine gute Zusammenarbeit mit den Behörden sehr wichtig. In regelmäßigen Abständen bieten wir im Haus Franziskus eine einstündige Weiterbildung oder Besprechung zu aktuellen Themen für all jene an, die bei uns übernachten. Unlängst haben wir die Polizistin der SOKO eingeladen. Das Ganze war von einer großen Wertschätzung geprägt. Sie kannte die meisten und begrüßte sie namentlich. Die Notreisenden haben es nicht als Zeichen von Kontrolle, sondern als ein Wahrgenommen-Werden empfunden. Die Polizistin äußerte offen, dass sie und ihr Kollege keine mafiosen Strukturen oder

„Eine Gesellschaft kann nur funktionieren, wenn es allen gut geht.“

Ausbeutungsverhältnisse entdecken konnten und dass dies auch in ihrem Bericht stehen wird.

Die Caritas ist auch dabei, wenn das Magistrat Notreisende kontrolliert, die in Parks übernachten wollen. Weshalb?

Edda Böhm-Ingram: Wir arbeiten mit dem Ordnungsamt des Magistrats sehr gut zusammen. Es geht jetzt nicht mehr darum, Notreisende zu vertreiben, sondern wegen der Camping-Verordnung zu kontrollieren. Wenn die Caritas bei einem Einsatz dabei ist – früher mit einem Dolmetsch, jetzt ohne, weil die meisten Notreisenden mittlerweile Deutsch können –, bringt das sehr viel. Wir sagen ihnen, dass eine Gruppe von mehr als zehn Personen, die im Park übernachten will, Anrainer*innen Angst macht und dass es besser ist, sich in kleine Gruppen aufzuteilen – einer Aufforderung, der sie dann meist auch gleich nachkommen, selbst wenn sie sich in einer größeren Gruppe sicherer und geschützter fühlen. Ich konnte jetzt sehr gut in Pension gehen, weil ich weiß, dass von behördlicher Seite mittlerweile ein gutes Verständnis für die Armutsmigrant*innen vorhanden ist. Ich habe die Hoffnung, dass künftig vielleicht auch mehr öffentliche Toiletten über Nacht für die Armutsmigrant*innen zugänglich bleiben sowie Spinde zur Verfügung gestellt werden, die gegen eine geringe Gebühr gemietet werden können, um die Habseligkeiten sicher zu verstauen. Das wären noch zwei große Wünsche von meiner Seite, und ich bin sicher, dass meine Kolleg*innen an diesen Themen dranbleiben werden.

Kürzlich wurde das Haus Elisabeth in der ehemaligen Elisabethbühne eröffnet, eines Ihrer letzten Projekte. Welche Schwellen können mit ihm leicht überschritten werden?

Edda Böhm-Ingram: Es ist eines unserer jüngsten Herzensprojekte. Caritas-Direktor Johannes Dines ist gut darin, Projekte voranzutreiben, umzusetzen und Menschen quer durch die Gesellschaft dafür zu begeistern. Es ist ein Riesensprojekt und nicht einfach zu finanzieren. Das Haus Franziskus war bereits ein Meilenstein, weil wir statt 25 wie in der früheren Notschlafstelle nun 80 Menschen ein Dach über dem Kopf anbieten können. Das Haus Elisabeth schließt nun den Bogen für die Tagesbetreuung. Uns ist dabei wichtig, dass nicht nur jene Menschen zu uns kommen, die in Pensionszimmern leben oder obdachlos sind, sondern auch Menschen aus der Umgebung, die einsam sind oder auch in einer verborgenen Armut leben. Oft können Menschen im Winter nicht ausreichend heizen oder sich ein warmes Essen leisten. Das Haus Elisabeth soll ein Ort der Begegnung werden, wo Menschen unterschiedlichster Schichten zusammenkommen. Im Laufe der Zeit soll die ehemalige Elisabethbühne bespielt werden – mit einem Chor, Theater, Musik oder Lesungen. Die Caritas hat zahlreiche Einrichtungen, in denen viel Kreatives entstehen kann. Zudem werden die Sozialberatung und der ehemalige Bahnhofssozialdienst im Haus gebündelt, um Menschen



in Not und in Akutsituationen zu beraten und zu betreuen. Es ist nun ein sehr schönes Rundum-Paket für Menschen in Not vorhanden, und ich kann beruhigt in meine neue Lebensphase der Freitätigkeit gehen. <<



Chefredakteurin Michaela Gründler beim Gespräch mit der Ex-Bereichsleiterin der Caritas, Edda Böhm-Ingram.

INFO

Seit Ende Oktober 2019 eröffnet: Haus Elisabeth

Sozialberatung für Menschen in existenziellen Notlagen/Zuweisung für Notschlafstelle der Caritas Salzburg. Neue Adresse L1 (ehem. Bahnhofssozialdienst) und Wohnintegration: Plainstraße 42a, 5020 Salzburg, Tel.: 05 1760 5500

Öffnungszeiten:
Montag, Dienstag, Donnerstag und Freitag:
09.00–13.00 Uhr und 14.00–18.00 Uhr
Mittwoch: 14.00–18.00 Uhr
Samstag, Sonntag und Feiertag: Rufbereitschaft unter Tel.: 0676 / 84 82 10 651

► www.caritas-salzburg.at

Rituale, um in der Welt der Erwachsenen anzukommen, gibt es im Grunde in jeder Kultur.

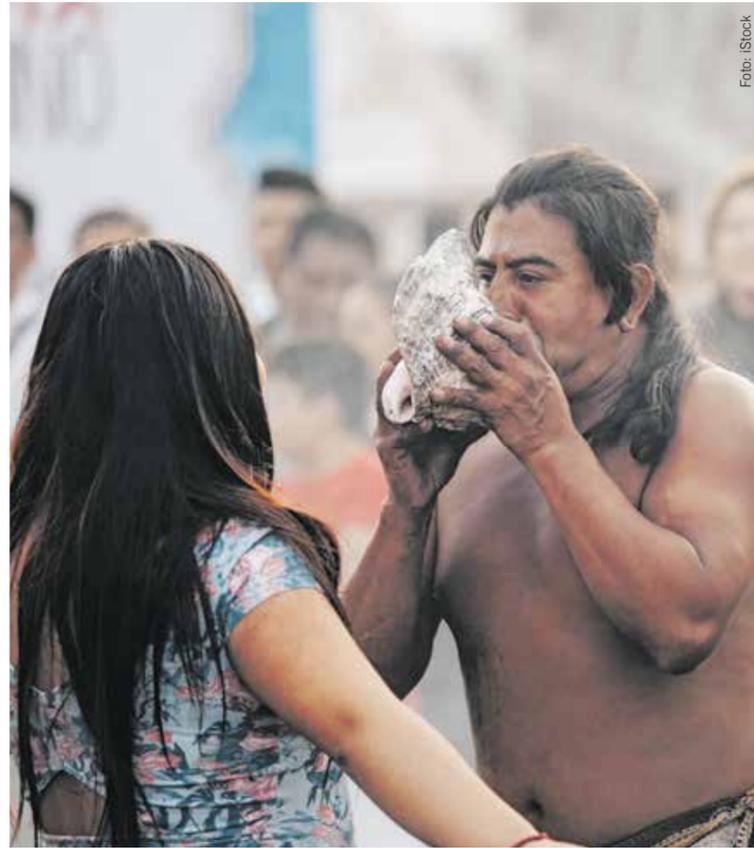


Foto: iStock

Vom Erwachsenwerden

WANN IST MAN ERWACHSEN?

Initiations-Feiern helfen jungen Menschen in der Welt der Großen anzukommen. Das Problem: In unserer individualisierten Gesellschaft gibt es kaum noch geeignete Rituale.

von Georg Wimmer

In Scheffau und New Mexico ist die Welt noch in Ordnung. Dort tanzen junge Apachen im Feuerschein zum Klang der Trommeln. Hier machen beim Pointwirt junge Leute in Dirndl und Lederhose die Nacht zum Tag. In beiden Fällen geht es um rituelle Aufnahme in die Gesellschaft der Erwachsenen. Die jungen Apachen müssen bis dahin vier entbehrungsreiche Tage absolvieren. Sie müssen durch die Wüste wandern, Nahrung finden und Reinigungsrituale erdulden. Die jungen Scheffauer kommen da vergleichsweise günstig davon. „Bis auf die Bargetränke war alles frei“, heißt es im Gemeindeamt.

Der Unterschied zwischen Scheffau und New Mexico liegt darin, dass im Süden der USA immer mehr Leute zu den Zeremonien strömen. Unter den Jungen ist es geradezu in, die langwierigen Rituale zu durchlaufen, um Teil ihres Volkes zu werden. Auch am Fuße des Tennengebirges ist der Sinn für die Dorfgemeinschaft groß. Die Gemeinde überlegt sich immer aufs Neue, was bei den Jungen gut ankommt und wie man die Feier gestalten kann. Einmal wurde ein Ausflug in eine Gokart-Halle organisiert, ein andermal ging's zum Kegeln. Scheffau stellt in Salzburg allerdings eine Ausnahme dar. „Jungbürgerfeiern gibt es nur noch dort, wo ein sehr starkes regionales Bewusstsein

vorhanden ist“, sagt Wolfgang Schick vom Landesjugendreferat. Je größer die Orte, umso geringer das Interesse fürs gemeinsame Ganze. Das ist ein Teil der Wahrheit. „Für Phänomene rund um das Erwachsenwerden sind immer mehrere Faktoren verantwortlich“, betont Birgit Bütow, Professorin für Erziehungswissenschaft an der Uni Salzburg.

Zum einen zählt Gemeinschaft in Zeiten des Individualismus generell weniger. Identität beschränkt sich auf die eigene Person oder Familie und weniger auf eine Gemeinde oder eine Stadt. Erwachsene, die diesen Lifestyle vorleben, sind auch nicht in der Lage, sich um die Aufnahme von Nachkommen zu kümmern. Von Sportvereinen oder ehrenamtlichen Organisationen wie Feuerwehr oder Rotes Kreuz einmal abgesehen. Andererseits verliert das Alter als Unterscheidungsmerkmal von sozialen Gruppen an Bedeutung. Besondere Kenntnisse, über die die Älteren früher exklusiv verfügten, schütteln Heranwachsende im Zeitalter der Digitalisierung aus dem Handgelenk. „Alter“ ist heute ein Rufname unter den Jungen. Aber Alter hat keinen Status mehr.

Mit Initiationsriten, so Birgit Bütow, war aber seit jeher nicht nur die Aufnahme in die Welt der Erwachsenen verbunden. Es ging immer auch um

das Erlernen von Fähigkeiten. Jugendliche mussten Tage im Busch ohne Essen auskommen. Sie sollten Schmerzen ertragen lernen. Sie mussten Ausdauer beweisen. Dies immer mit dem Ziel, ihr Überleben und in der Folge das der Gemeinschaft zu sichern. Die Zeit vor der Initiation, der Übergang von der Kindheit zum Erwachsensein, diente stets auch der Entwicklung von Geschlechterrollen. Die entscheidende Frage dabei war: Wann ist Mann ein Mann? Die Antwort darauf lautete jahrhundertlang: Ein Mann ist, wer unabhängig leben kann, wer Sex hat und in der Lage ist, eine Familie zu ernähren. Und die Frauen sollten sich einfach so einen Mann suchen. Diese überlieferten Rollenbilder von Erwachsenen finden heute – Volljährigkeit hin oder her – die wenigsten geil.

Umso mehr überrascht es, dass Erwachsenwerden ein Prozess ist, der nebenbei geschieht. Zum 18. Geburtstag vielleicht eine kleine Feier im Familienkreis. Ein paar Gläser mit Freunden. Das war's. Viel mehr als ein bewusst vollzogener Eintritt in die Welt der Großen zählt der bestandene Führerschein, der Mobilität verspricht. Wichtig ist der Abschluss der Mittelschule, der die Tür öffnet zu Jobs und Studium. Geschätzt werden Zusatzausbildungen und Praktika, die einen Lebenslauf schmücken. Erwartet werden persönliche

Fähigkeiten, die sich ökonomisch verwerten lassen. Dafür gibt es Anerkennung. Das Erwachsenwerden an sich und was es dazu braucht, ist in der Gesellschaft kaum ein Thema. Was auffällt, ist allenfalls, dass der Prozess immer länger dauert. Dafür rückt von klein auf die Selbstoptimierung in den Vordergrund.

Eltern beschäftigt dabei die Frage, wie ihre Kleinen die beste Bildung bekommen. „Das beginnt schon im Kindergarten. Alles, was die Kinder tun, muss einen Zweck haben und einer späteren Karriere dienen“, sagt Birgit Bütow. Dabei schätzten Heranwachsende Rituale, weil sie mit Anerkennung und oft auch mit Geschenken verbunden sind. Geboten werden diese am ehesten von Religionsgemeinschaften. Es gibt Firmung, Konfirmation und Beschneidungsfeiern, Bar-Miz-was für Buben und Bat-Miz-was für Mädchen. Entsprechende Bräuche in der Berufswelt – vom Schustertag bis zum Metzgersprung – haben hingegen zunehmend folkloristischen Charakter.

„Wir bieten unseren jungen Leuten keine geeigneten Prüfungen und Rituale an, durch die sie ihre

Kraft, ihre Fähigkeiten, ihre Verantwortung und ihren Mut zeigen können“, warnt der Münchner Pädagoge Peter Maier, der erfolgreich sogenannte Walk-away-Tage für 16- bis 18-Jährige organisiert. Dabei gehen zehn Jugendliche alleine, fastend, ohne Uhr und Handy hinaus, „in die wilde Natur“. Volle 24 Stunden müssen sie so überstehen. „Dieses

„Alter hat heute unter den Jungen keinen Status mehr.“

Ritual kann die Persönlichkeitsentwicklung sehr positiv beeinflussen“, ist Maier überzeugt. Dass Heranwachsende beim Fehlen geeigneter Rituale gleich in Kriminalität und Drogensucht abdriften, wie er befürchtet, mag übertrieben erscheinen. Gefährliche Ersatzrituale oder Mutproben von allzu Wagemutigen sind immer schwer zu verhindern

und haben meist ganz andere Gründe. Erziehungswissenschaftlerin Birgit Bütow beobachtet, dass Jugendliche durchaus in der Lage sind, eine Art Selbst-Initiation zu vollziehen. Sei es in einer Gruppe von Skatern oder in einer Clique von jungen Frauen. Nach Geschlechtern getrennt zeigten die einen Mut und Tricks, die anderen tauschten sich über Themen wie Sexualität, Schönheit oder Lebensziele aus. Immer gehe es dabei um die Frage, wer dazugehört und wer nicht.

In Scheffau wurde die Jungbürgerfeier lange Zeit am Vormittag gemeinsam mit der Ehrung der Alten veranstaltet. Als zu diesem „Generationentag“ irgendwann zu viele Teilnehmer kamen, entschloss sich die Gemeinde, für die Jungbürger separat einen Ball zu organisieren. Mit dem Effekt, dass dort bei 21 Geehrten plus Freunden die Besucherzahl eher überschaubar blieb. Die Gemeinde Scheffau will aber nicht lockerlassen und weiter an einem geeigneten Format schrauben. Beim nächsten Mal, so der aktuelle Plan, werden am Abend die Alten mit den Jungen über den Tanzboden fegen. Über die Musikauswahl wird noch zu reden sein. <<

Gemeinschaft ist identitätsstiftend, doch zählt sie in Zeiten des Individualismus generell wenig.



Foto: iStock

Foto: Privat



STECKBRIEF

NAME Georg Wimmer
IST freier Journalist, Übersetzer für Leichte Sprache und Mitarbeiter der Plattform für Menschenrechte
VERTRAUT Kopf und Bauch
LIEST Chimamanda Ngozi Adichie, Americanah
HÖRT immer wieder Dylan
LIEBT Single Malts

Ein Gespräch über Wandel und Veränderung

ICH HABE IMMER VIEL GLEICHZEITIG GEMACHT

von Christina Repolust

Die Salzburger Autorin und Bachmannpreisträgerin Birgit Birnbacher erzählt vom Arbeiten, vom Schreiben und den klaren Prioritäten in ihrem Leben.

Herzliche Gratulation zum Bachmannpreis! Wie viele Übergänge hat es zwischen Ihrem Debütroman „Wir ohne Wal“ (2016), dem Bachmann-Preis 2019 und unserem Interview gegeben?

Birgit Birnbacher: Vielen Dank! Zuerst einmal denke ich darüber nach, was alles als Übergang zu bezeichnen ist, ein schwieriges Wort, weil es alles Mögliche bedeuten kann. Aber lassen Sie es mich vielleicht so zusammenfassen: Da ist schon eine ganze Menge passiert seit 2016, und das Leben besteht zu einem großen Teil seither aus ständigem Wandel.

Sie waren nach einer Lehre als Sonderpädagogin in der Kinder- und Jugendarbeit tätig und haben Soziologie studiert. Wie viel Raum haben Sie aktuell zum Schreiben?

Birgit Birnbacher: Ich habe eine Lehre zur Augenoptikerin gemacht und später eine berufsbegleitende Ausbildung zur Dipl. Behindertenpädagogin bzw. Sozialfachbetreuerin. Erst danach habe ich Soziologie und Innovationsentwicklung im Social-Profit-Sektor studiert. Ich habe immer viel gleichzeitig gemacht, und kann das meistens ganz gut bewerkstelligen. 2016 ist unser Sohn geboren worden, seither sind die Prioritäten klar. Daneben arbeite ich.

Hat der Preis die Gewichtung Sozialarbeitsliterarisches Arbeiten verändert?

Birgit Birnbacher: Der Preis nicht, aber der Zeitpunkt. Die letzten 1,5 Jahre habe ich nur geschrieben. Einen Roman neben einem kleinen Kind und einer anderen Arbeit fertigzustellen, stelle ich mir sehr schwierig vor. Mir hat das Leben in die Hände gespielt: Aus gesundheitlichen Gründen musste ich eine Zeit lang aussteigen. Während dieser Zeit konnte ich beginnen, meinen Roman

zu Ende zu bringen, an dem ich bereits über vier Jahre gearbeitet habe. Aus einer Krise ist schließlich etwas anderes geworden, etwas entstanden, so etwas hört man ja oft.

In Ihrer Geschichte „Der Schrank“ ist die Figur des Beobachters präsent. Entweder sitzt er in der Küche der Ich-Erzählerin oder in ihren Gedanken. Wofür steht er?

Birgit Birnbacher: Der Beobachter ist ein „handwerkliches“ Erzählmittel. Er gefiel mir, weil er dafür steht, dass vieles in unserem Leben geschieht, als würden uns Dritte beobachten, ich meine damit das Herzeigen des Lebensstils in Social Media usw.

Am Schluss der Geschichte kriecht die Ich-Erzählerin in den Schrank. Ist auch das mehr Über- als Abgang?

Birgit Birnbacher: Das ist kein Abgang. Die Erzählerin lässt sich zwar schließlich von der „Sicherheitsfirma“ finden, aber sagt: Ich möchte singen. Das ist ein bejahender Schluss, kein elendes Verkriechen. Sie kommt hervor und fügt sich, aber sie verliert den Wunsch zur Freiheit nicht.



Foto: Privat

STECKBRIEF

NAME Christina Repolust
IST Germanistin, Bibliothekarin, Schreibwerkstätten-Leiterin
FREUT SICH über Menschen, die Kastanien sammeln
LIEST Neuerscheinungen und manche Bücher immer wieder
STAUNT wie viel Übergänge sie schon geschafft hat



Foto: Miriam Lazina

Die Salzburger Autorin Birgit Birnbacher ist die diesjährige Bachmannpreisträgerin.

2020 erscheint Ihr neuer Roman. Wovon handelt er?

Birgit Birnbacher: Der Roman heißt „Ich an meiner Seite“ und erscheint im März im Paul Zsolnay Verlag. Er handelt von einem haftentlassenen Jugendlichen, der mit Hilfe seines unkonventionellen Therapeuten Börd den Weg zurück ins Leben finden soll. Eine Unternehmung, die angesichts der Tatsache, dass er keinen ordentlichen Lebenslauf zu bieten hat, von Hindernissen gepflastert ist. Deshalb schmiedet er einen Plan, wie es trotzdem gelingen kann, dass er wieder zu einem vollständigen Mitglied der Gesellschaft wird. <<

BUCHTIPP



WIR OHNE WAL
Birgit Birnbacher

Jung und Jung 2016

18 Euro



Foto: Geiger

STECKBRIEF

NAME Hans Holzinger
ARBEITET in der Robert-Jungk-Bibliothek für Zukunftsfragen in Salzburg
LEBT in Seekirchen
FREUT SICH über Menschen, die sich gemeinsam für ein solidarisches Zusammenleben in einer fairen Welt einsetzen

Gastkommentar

ÜBERGÄNGE

von Hans Holzinger

Meist denken wir an das lineare Fortschreiten der Zeit in die Zukunft. Wichtiger sind jedoch zwei andere Kategorien: das Denken in Zyklen sowie in Übergängen. Der Wechsel von Tag und Nacht, der Wechsel der Jahreszeiten, der Kreislauf von Geburt und Tod. Übergänge prägen das persönliche Leben: vom Kindes- ins Jugend- und Erwachsenenalter, von der Schule ins Erwerbsleben und dann in den Ruhestand. Orts- oder Arbeitswechsel, das Eingehen von Lebensgemeinschaften sowie der Abschied von geliebten Menschen gelten als wichtige Einschnitte im Lebensverlauf.

Aber auch Gesellschaften sind geprägt von Übergängen: weil sich die Wirtschaftsweisen ändern, neue Technologien erfunden werden, neue Sozialordnungen entstehen, etwa durch das Aufbrechen der patriarchalen Familienstrukturen oder die Einführung sozialer Sicherungssysteme. Derzeit erleben wir in den Übergang in gefühlte oder auch reale Verunsicherungen: zunehmende Konkurrenz am Arbeitsmarkt, Ellbogendenken, Auseinanderdriften von Arm und Reich. Der Fahrstuhl fährt nicht mehr für alle nach oben. Das ist der Nährboden für Hetze und Treten nach unten. Für die Lebensbedingungen auf unserem Planeten

entscheidend wird sein, ob uns der Übergang von den heutigen verschwenderischen Verschleißwirtschaften zu sparsamen Kreislaufwirtschaften gelingt. Dies bedeutet den Übergang zur Nutzung von Sonne und Wind als Energiebasis, die Produktion langlebiger Güter und die Wiederverwendung von Rohstoffen. Wichtig sein wird auch der Übergang vom Immer-mehr-haben-Wollen zu einem Lebensstil des Genug. Denn weniger Verbrauch ist nicht nur ökologisch geboten, sondern kann auch befreiend wirken. <<

Apropos-Brief
ans Christkind

Du weißt doch, dass wir immer wieder mal Engpässe haben. Finanzieller Natur. Also nicht wir, sondern unsere tüchtigen Apropos-Verkäufer*innen. Mal ist jemand krank, mal müssen Anschaffungen her - unsere Leute haben ja nichts, was man wirklich ein Budget nennen könnte.

Jedenfalls aber wollen wir unser Team zu Weihnachten beschenken. Jede Einzelne, jeden Einzelnen.

Kannst Du bitte zu unsern Leserinnen und Lesern einen Froh-Botschaftsengel entsenden, damit es hier bei uns Gut- und Geldscheine schneit?

Wir wissen, auf Dich ist Verlass ... Danke. Dein Apropos-Team

IBAN AT74 2040 4000 4149 8817
BIC SBGSAT2SXXX
Betreff: Weihnachten

Gemeinsam gehen sie auf die Straße, um sich für die Werte einer liberalen Gesellschaft einzusetzen: sexuelle Selbstbestimmung, Gleichberechtigung und gegenseitiger Respekt. Den Slut Walk (zu Deutsch: Schlampenmarsch), der bereits in einigen Städten der Welt stattgefunden hat, gibt es nun auch in Salzburg.

GEGENSEITIGER RESPEKT STATT SEXUALISIERTE GEWALT

von Christine Gnahn

Auslöser war ein präventives Programm zur Verbrechensbekämpfung an einer kanadischen Schule im Jahr 2011. Darin richtete ein Polizist deutliche Worte an die Schülerinnen: Es sei an ihnen, zu vermeiden, sich wie Schlampen anzuziehen, um nicht zum Opfer zu werden. Er trat damit exakt in die Stapfen des sogenannten „victim blamings“, also bei einer Straftat nicht dem Täter, sondern dem Betroffenen die Schuld zu geben. Die Ansicht, dass Frauen sich nicht zu knapp und aufreizend kleiden sollten und andernfalls mitunter gar selbst Schuld seien, wenn ihnen sexualisierte Gewalt angetan werde, stieß auf heftigen Protest. Selbst wenn man „wie eine Schlampe“ gekleidet sei, gebe das noch keinem das Recht, sich an einem zu vergreifen, lautete die Devise der Protestwelle – und der sogenannte „Slut-Walk“, also Schlampenmarsch, war geboren. Noch im selben Jahr gingen Frauen und Männer auf die Straßen Torontos mit Plakaten wie „Ja, ich lege es darauf an: Auf Respekt“, „Mein Körper, meine Entscheidung“ und „Ja bedeutet ja und nein bedeutet nein“.

Immer mehr Städte, so in Kanada, den USA, Südamerika, Australien und Europa reichten sich in die Liste der Slut-Walk-Veranstaltungsorte – seit dem 4. Oktober 2019 auch Salzburg. Denn an diesem Tag fand der erste Slut Walk Österreichs in der Mozartstadt statt. Dahinter steckt unter anderem Vanessa Klein. „Ich beschäftige mich viel mit dem Thema der Gleichberechtigung und habe schon vor mehreren Jahren von der Slut-Walk-Bewegung erfahren“, erklärt Klein. Sie habe daraufhin überlegt, einen Slut Walk in Salzburg zu veranstalten, die Idee jedoch immer wieder verworfen. Bis sie Mitveranstalterin einer anderen Aktion wurde. „Dabei habe

ich gemerkt, dass es zwar schon mit Aufwand verbunden, aber eigentlich nicht schwer ist, eine solche Aktion zu organisieren.“ Es sei eine laute und bunte Veranstaltung geworden, bei der viele Menschen teilnahmen. „Dabei haben wir darauf geachtet, dass die Aktion in einem anti-rassistischen, anti-sexistischen und anti-homophoben Rahmen geschieht, also im Zeichen der Toleranz und des gegenseitigen Respekts steht.“

Auch der Slut-Walk Salzburg spiegelte diese Denkweise wider. „Es geht um die sexuelle Selbstbestimmung, freien Selbstaussdruck und darum, dass sexualisierte Gewalt nicht gerechtfertigt, verharmlost oder normalisiert werden darf.“ Denn häufig sind es die Betroffenen sexualisierter Gewalt, die sich schämen und es nicht wagen, darüber zu sprechen. „Wenn sie es dann doch tun, werden sie häufig stigmatisiert. Mitunter wird ihnen nicht geglaubt oder das Geschehen verharmlost.“ Sexuelle Aufklärung sei notwendig, um ein Bewusstsein für die eigene Sexualität und den eigenen Körper zu entwickeln. Noch immer sei das Sexualverhalten von Frauen und Männern von geschlechtsbedingten Klischees geprägt. „Wenn ein Mann mit vielen Frauen Sex hat, gilt er als cool, eine Frau mit vielen Sexualpartnern hingegen gilt als billig.“ Der Slut Walk soll zur tatsächlichen Gleichberechtigung beider Geschlechter beitragen. „Jeder soll so akzeptiert werden, wie er oder sie ist, ohne einer Rolle entsprechen zu müssen.“ Zahlreiche Frauen und auch Männer nahmen teil, schwenkten Plakate, riefen Parolen und marschierten vom Volksgarten bis zum Hauptbahnhof. Auch nächstes Jahr wird es dazu wieder Gelegenheit geben: beim Slut Walk Salzburg im Sommer 2020. <<



Beim Slut-Walk Salzburg setzten sich Frauen und Männer unter anderem gegen sexualisierte Gewalt ein.



Apropos bei Jazz & The City

ÜBER SICH HINAUSGEWACHSEN

von Norbert Kopf

Die Salzburger Straßenzeitung heißt Apropos. Ich unterstütze dieses Projekt, weil es ein kostbares Netzwerk ist und mir der Ausgleich in der Gesellschaft wichtig ist.

Seit Kurzem gibt es auch einen eigenen Apropos-Chor. Ich wurde gebeten, den ersten öffentlichen Auftritt im Rahmen des Projektes „Jazz & The City“ zu fotografieren. Am Freitag um 17 Uhr war es dann so weit. Meine Frau Christine begleitete mich.

Mit neun Sängerinnen und Sängern ist es noch kein großer Chor. Um so erstaunlicher gestaltete sich der Auftritt. Die Chorleiterin Mirjam Bauer

hatte ein halbstündiges Programm zusammengestellt. Dazwischen lasen Apropos-Autor*innen ihre selbst verfassten Texte.

„Blowin' in the Wind“ von Bob Dylan, „Country Roads“ von John Denver und andere Ohrwürmer wurden vorgeführt. Anfängliche Nervosität hat sich rasch gelöst. Und es erklangen herzberührende Soli. Hochkonzentriert waren sie alle, klebten an ihrem Text und gaben alles. Dass es Mirjam schafft, die Sänger dazu zu motivieren, dass sie es sich trauen, so mutig, bewusst und stimmungsgewaltig vor großem Publikum zu singen, das verdient Anerkennung. Auch wenn die Töne manchmal nicht ganz genau

passten, die markante Stimmen, aus denen Leben klingt, haben das Publikum berührt.

Am Schluss bei der Zugabe „Über den Wolken“ von Reinhard Mey ist der gesamte Chor im wahren Sinne des Wortes über sich hinausgewachsen und fast alle Anwesenden haben mitgesungen. Eine große Freude!

Die vollständige Geschichte finden Sie auf der Erzählplattform story.one: www.story.one/de/u/norbert-kopf-5e0ba386/der-apropos-chor/



Beim Apropos-Chor geht es nicht um den perfekten Klang, sondern darum, gemeinsam und mit Freude zu singen.

Foto: Privat



STECKBRIEF

NAME Norbert Kopf
IST Traumgärtner
SCHREIBT über das Leben
FOTOGRAFIERT Menschen, Gärten und Blüten
FREUT SICH wenn sich Menschen freuen
ÄRGERT SICH über Egoismus



SONJA STOCKHAMMER
mag den Kontakt mit den
Menschen

**Verkäuferin und Schreibwerkstatt-Autorin
Sonja Stockhammer**

Die Zeit vergeht

Früher:

Ich hatte eine gute Zeit mit meinen Katzen.
Ich hatte eine gute Zeit mit bestimmten Leuten.
Ich hatte eine gute Zeit mit meinem Pferd.
Ich hatte eine gute Zeit beim Zeitungsverkauf.
Ich hatte eine gute Zeit in meiner Wohnung.

Heute:

Ich habe jetzt eine gute Zeit mit meinen Katzen.
Ich habe jetzt eine gute Zeit mit bestimmten Leuten.
Ich habe jetzt eine gute Zeit mit meinem Pferd.
Ich habe jetzt eine gute Zeit beim Zeitungsverkauf.
Ich habe jetzt eine gute Zeit in meiner Wohnung.

Ich hatte immer meine guten Zeiten und doch ist heute so vieles anders als früher.

Die Rubrik Schreibwerkstatt spiegelt die Erfahrungen, Gedanken und Anliegen unserer VerkäuferInnen und anderer Menschen in sozialen Grenzsituationen wider. Sie bietet Platz für Menschen und Themen, die sonst nur am Rande wahrgenommen werden.



ANDREA HOSCHEK ist
„bio“ wichtig

Verkäuferin und Schreibwerkstatt-Autorin Andrea Hoschek

Vom guten Leben

Wie ich vielleicht schon einmal erwähnt habe, lese ich gerne die englischen Seiten in der SN. Und da ist mir das letzte Mal ein wunderschönes Gedicht aufgefallen. Das Gedicht handelt vom Innehalten.

What is this life if full of care,
we have no time to stand and stare.
No time to stand beneath the boughs
And stare as long as sheep or cows...
Poor life this is, full of care
We have no time to stand and stare.

„Was ist das für ein Leben, wenn es so voll gefüllt ist mit Dinge, die zu tun sind, dass uns gar keine Zeit mehr bleibt, innezuhalten und zu schauen. Es ist ein armes Leben.“

Alles ändert sich; wenn wir innehalten, bemerken wir es auch. So wie die Jahreszeiten. Während sich der Igel gerade den Winterspeck anfrisst und sich freut, ist der Speck bei Menschen weniger begehrt. Gegen zu viele Kilos hilft nur die Pflanzkraft. Petersilie mit viel Vitamin C oder die Brennessel und vor allem die Minze sind dabei hilfreich, wenn man Süßem nicht widerstehen kann. Als Turbo für den Stoffwechsel gelten Rosmarin und Basilikum. Ansonsten bin ich auch überrascht, was das Kloster Gut Aich alles zu bieten hat. Ein Fläschchen mit getrockneten, alten Küchenkräutern wie Engelwurz und

Beifuß habe ich im Spar gekauft. Wenn sie nur überall blühen würden, zum Beispiel an der Glan, und nicht wieder für die Energiegewinnung in der Verbrennungsanlage für Biomasse landen würden. Den Übergang zu einem umweltbewussten Leben, das für uns in Zukunft überlebenswichtig sein wird, sollte man auch mit biologischer Kleidung unterstreichen, denn das Mikroplastik befindet sich vor allem in synthetischen Textilien (bis zu 60% des ganzen Mikroplastiks). Es gibt schon lange Firmen, die zertifiziert bio sind und nachhaltig hergestellte Kleidung und Schuhe anbieten. „Bio“ ist eine Notwendigkeit, um die skrupellose Ausbeutung von Natur und Tieren zu bremsen. Und was gekauft wird und auf den Tisch kommt, entscheiden immer noch wir selbst.

In Zukunft möchte ich auch dazu beitragen, dass wir weniger Kohlenstoffdioxid verbrauchen. Dazu gehört zum Beispiel auch weniger oft Wäsche zu waschen und weniger Strom zu verbrauchen und natürlich Verpackungsmüll vermeiden (in manchen Biogeschäften kann man schon mitgebrachte Sackerl und Gläser einfach nachfüllen). Ich denke, wenn wir alle an einem Strang ziehen, können wir den Übergang zu einem Leben mit der Erde und nicht gegen die Erde schaffen. <<



HANNA S. findet Beschäftigungsprojekte sehr wichtig

Schreibwerkstatt-Autorin Hanna S.

Brücken ins Leben

Hannes ist 58 Jahre alt und bezieht Reha-Geld, da er seit einem schweren Unfall nicht mehr arbeitsfähig ist. Lange Zeit litt er darunter, nicht mehr produktiv zu sein, und wurde depressiv. Er schaffte es kaum, aus dem Bett zu kommen, und die Sinnlosigkeit seines Lebens nahm überhand. Eines Tages meldete sich eine alte Freundin telefonisch an, da sie ihn treffen wollte. Durch das lange Gespräch mit ihr musste er erkennen, dass er dringend Hilfe benötigte, und meldete sich gleich am nächsten Tag in der CDK. Der dreimonatige Aufenthalt tat ihm sehr gut. Er konnte wieder einen Sinn im Leben finden. Inzwischen arbeitet Hannes bei dem Beschäftigungsprojekt Samba, welches zur Laube gehört. Er bekommt dafür einen minimalen Geldbetrag, der sich jedoch zusammenlappert und dafür sorgt, dass er finanziell unabhängig ist. Es tut ihm gut, wieder arbeiten zu gehen, und zwar auf seine Bedürfnisse zugeschnitten.

Die Arbeit ist nicht schwer, sie besteht in erster Linie aus kuvertieren, falten, kleben und sonstigen einfachen Arbeiten. Weiters kann er seine Arbeitszeit so gestalten, wie er es schafft. Auch auf Termine wird Rücksicht genommen. Der Übergang von der Krankheit zu einem tagesstrukturierten Leben tut ihm gut und das Leben macht wieder Sinn für ihn.

Silvia ist 65 Jahre alt und bereits seit einem Jahr in der Pension. Wie hatte sie sich in den letzten Arbeitsjahren darauf gefreut! Förmlich herbeigesehnt hatte sie den Ruhestand. So viel hatte sie sich vorgenommen: Reisen, sich mit Freundinnen treffen, ausschlafen, frei sein ... Und dann wurde alles anders. Sie wusste mit sich selbst und der vielen Freizeit nicht wirklich etwas anzufangen. Die letzten zehn Jahre war sie Verkäuferin gewesen und bekam daher nur eine eher kleine Rente. Die Lebenserhaltungskosten waren hoch und es blieb ihr nur das Minimalste zum Leben übrig. Daher konnte sie sich die Träumereien vom Reisen usw. abschminken.

Die meiste Zeit des Tages langweilte sie sich, allerdings hatte sie auch keine Lust, etwas dagegen zu unternehmen. Der Großteil ihrer Freundinnen arbeitete noch und ihre Tochter lebte in Wien. Durch Zufall erfuhr sie von dem Beschäftigungsprojekt Relax in Elsbethen. Sie rief dort an und vereinbarte einen Vorstellungstermin. Allerdings musste sie ein halbes Jahr auf einen Beschäftigungsplatz warten. Heute hat ihr Leben wieder einen Sinn. Sie arbeitet halbtags im Relax und hat bereits einige Freundschaften geschlossen. Ihre Freizeit ist wieder kostbar und sie verbringt diese mit Reisen. Sie trifft regelmäßig ihre Freundinnen. Mit dem Geld, das sie sich dazuverdient, kann sie sich das nun leisten. Den Übergang in die Pension hat sie nun also gut gemeistert.

Robin ist 35 Jahre jung und bekommt die Invaliditätspension, da er an Schizophrenie leidet. Er hört mehrere Stimmen und das ist sehr anstrengend für ihn, da diese ziemlich über sein Leben bestimmen und ihn ständig herumkommandieren. Er würde keinesfalls eine der oben genannten Beschäftigungstherapien schaffen, da er durch seine Krankheit mit sich selbst beschäftigt ist. Da er nicht gerne allein zu Hause in seiner Garçonnière ist, geht er ins Harmogana. Das ist ein Club für Menschen mit psychischen Erkrankungen. Dort kann er günstig Mittagessen und wird angenommen, so wie er ist. Die Betreuer sind Sozialarbeiter und die Chefin ist eine Psychologin. Das familiäre Klima tut Robin gut. Es gibt sogar einen Raum, wo er sich ausruhen kann, wenn ihm seine Stimmen und dazu die Besucher zu viel werden. Mit Arbeit wäre er total überfordert. Das Harmogana gehört zu seinem Leben. Da hinzugehen ist seine Tagesstruktur. Seine Brücke zu einem normalen Leben. <<



GEORG AIGNER freut sich im November auf das Martinsfest

Verkäufer und Schreibwerkstatt-Autor Georg Aigner

Ein neues Leben

Ich habe schon mit zwölf Jahren Bier getrunken und später wurden die alkoholischen Getränke immer mehr. Da kamen dann noch Schnaps, Cognak und Wein dazu. Als ich 16 war und eine Lehre in der Metzgerei machte, brauchte ich an einem Tag eine Kiste Bier und an den Wochenenden war es noch viel schlimmer. Als ich dann mit 18 Jahren als Holzarbeiter tätig war, ging es jeden Tag nach der Arbeit bis drei Uhr in der Früh mit dem Feiern durch und um sechs Uhr ging dann die Arbeit wieder los. Als ich fünfundzwanzig war, ging es dann mit dem Arbeiten nicht mehr, weil der Alkohol zu viel geworden war.

Keiner brauchte mich mehr und so fuhr ich nach Salzburg und landete am Bahnhofplatz, wo mein Obdachlosenleben begann. Da habe ich getrunken, was das Zeug hielt, und so ging das bis zu meinem dreißigsten Lebensjahr. Es wäre wohl noch länger so weitergegangen, aber weil ich einen Raubüberfall machte, kam ich für sieben Jahre in die Grazer Karllau. Ich brauchte dort weitere dreieinhalb Jahre, um mir das Trinken abzugewöhnen. Seit zwanzig Jahren trinke ich nichts mehr und es geht mir gut dabei. <<

Evelyne und Georg Aigner haben sich gefunden und zusammengerauft und sind mittlerweile seit zwölf Jahren verheiratet.

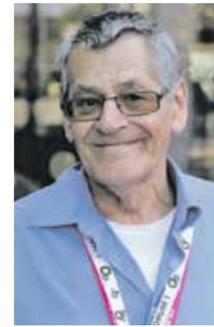


EVELYNE AIGNER freut sich im November auf die Martinigans

Verkäuferin und Schreibwerkstatt-Autorin Evelyne Aigner

Eheleben

Mein Mann Georg wurde 2006 aus der Haft entlassen. Ich habe sieben Jahre auf ihn gewartet und zu ihm gehalten. Wir haben daraufhin beschlossen zu heiraten. Am 21. April 2007 war es dann so weit und wir heirateten im Schloss Mirabell. Ich war davor schon einmal verheiratet gewesen und konnte mir anfangs gar nicht vorstellen, dass ich für eine Ehe geschaffen bin. Wir haben natürlich viele Höhen und Tiefen miteinander gehabt und doch haben wir uns immer wieder zusammengerauft. Ich bekam mit dem Spielen an Automaten Probleme, doch mein Mann Georg stand hinter mir und half mir davon loszukommen. Er stand immer hinter mir und brachte mir auch sehr viel bei, wie zum Beispiel das Mopedfahren und das Vorträgehalten an Schulen. In all den Jahren hat mir immer wieder ein Satz geholfen, den er mir sagte: „Denk immer daran, wie alles begann.“ Genau, ich denke noch oft an die Anfänge und daran, was wir alles geschafft haben. Jetzt sind wir schon zwölf Jahre verheiratet und wir führen eine wunderbare Ehe. Das macht mich sehr glücklich. <<



RUDI PLASTININ gibt nicht auf

Verkäufer und Schreibwerkstatt-Autor Rudi Plastinin

Die Mühle braucht keinen reißenden Fluss

Für manche Tiere ist der Übergang vom Winter bis ins Frühjahr ganz harmlos. Sie haben gut vorgesorgt. Ein Bär kann problemlos in einer Höhle überwintern. Doch wie soll ein Obdachloser mit ein oder zwei Decken den Winter überleben? Es gibt ja noch immer einige in Salzburg. Bei Hochwasser kann der reißende Fluss Brücken, Dämme und Kraftwerke zerstören. Ich kenne da eine Holzbrücke, da rinnt noch so klares Wasser, da kann man auch noch unter der kleinen Brücke Forellen sehen. Aber noch interessanter ist, dass der reine Bach eine alte Mühle, auch heute noch, schön ruhig im Takt weiterklappern lässt. Da denk ich mir immer wieder, wäre mein Blutkreislauf doch auch so eine ruhige im Takt schlagende Mühle, ich meine „mein Herz“ damit, weil ich ein zu dickes Blut habe. Keine Blutverdün-

nungstablette hat bei mir bis jetzt Besserung gebracht. Sehr oft pocht mein Herz so wie ein reißender Fluss. Ich glaube dann, mein Herz springt aus meinem Körper. Ich suche schon seit vier Monaten den richtigen Übergang zwischen dem Fluss und der Mühle. Die Mühle braucht keinen reißenden Fluss. Ich brauche die Mühle, damit mein Blutkreislauf durch mein Herz wieder ruhig und leicht wie der reine Bach fließt. Treffen sich zwei Fische im Meer. Bittet der eine den anderen: „Kannst du mir bitte mal deinen Kamm leihen?“ Sagt der andere: „Nein, du hast Schuppen!“

So geht ein Frei-sein-Tag mit Humor zu Ende und morgen geht es dann voller Energie und entspannt weiter. <<

APROPOS-STADTSPAZIERGÄNGE

Salzburg von unten nach oben

Seit Dezember 1997 gibt es die Salzburger Straßenzeitung zu lesen. Nun können die Geschichten der Straße auch gehört und gesehen werden. Apropos-Verkäufer Georg Aigner nimmt Sie mit auf den Stadtpaziergang „Überleben“. Detailgetreu und authentisch erzählt er aus seinem Leben und welche Rolle die einzelnen Stationen dabei spielen.

ÜBERLEBEN

Donnerstag, 15.00 – 16.30 Uhr

Der Bahnhof ist nicht nur eine Drehscheibe für Reisende und Pendler, sondern auch für Wohnungs- und Obdachlose. Bei dieser Tour erfahren Sie, wo arme Menschen übernachten, wie sie an Geld kommen, wo sie günstig Lebensmittel einkaufen und wie es sich anfühlt, täglich ums Überleben zu kämpfen.



Ein Projekt der Salzburger Straßenzeitung Apropos, Soziale Arbeit gGmbH.
www.apropos.or.at & www.soziale-arbeit.at



TREFFPUNKT

Bahnhofs-Vorplatz, Südtiroler Platz direkt vor dem Haupteingang

Bahnhofssozialdienst –
www.caritas-salzburg.at

Soziale Arbeit gGmbH (Beratung, Betreuung, Beschäftigung, Integration sowie Herausgeberin der Salzburger Straßenzeitung Apropos) –
www.soziale-arbeit.at

Sozialamt – www.stadt-salzburg.at

Soma – www.soma-salzburg.at

Reservierung:
stadtpaziergang@apropos.or.at
Tel.: 0662/870795-23 bei Verena Siller-Ramsl (Mo., Di., Mi. & Do.)
Erwachsene: 10 €
Schüler*innen & Studierende: 5 €
(geeignet für Jugendliche ab 14 Jahren)
Dauer: 1,5 Stunden



LUISE SLAMANIG hat schon viele Übergänge gemeistert

Verkäuferin und Schreibwerkstatt-Autorin Luise Slamanig

Eine große Veränderung

Es war eine große Veränderung für mich, als ich Apropos aus gesundheitlichen Gründen nicht mehr auf meinem Stammpplatz beim Rathausbogen verkaufen konnte. Mir fehlte und fehlt noch immer sehr der Kontakt zu meinen Kunden. Ab und zu treffe ich noch Kunden, die sich dann erkundigen, wie es mir geht und warum ich Apropos nicht mehr aktiv auf der Straße verkaufe. Ich erkläre ihnen dann, dass das meine Gesundheit nicht mehr zulässt. Es freut mich immer, wenn Kunden nachfragen, wie es mir geht. Es tut schon auch gut zu wissen,

dass man fehlt und den Menschen abgeht. Neben den Kontakten mit den Menschen fehlt mir auch das Regelmäßige im Leben. Früher habe ich die Zeitung täglich angeboten. Obwohl ich nicht mehr beim Rathaus verkaufen kann, habe ich mir einige Stammkunden erhalten, denen ich die Zeitung monatlich zustelle. Im Großen und Ganzen war das ein Übergang in meinem Leben mit Apropos, der mir nicht leichtgefallen ist, doch jetzt passt es. <<



MONIKA FIEDLER ist umgezogen

Verkäuferin und Schreibwerkstatt-Autorin Monika Fiedler

Mein eigenes Leben

Ich weiß gar nicht, was ich machen soll vor Glück. Ich war gar nicht lange gemeldet bei der Wohnungsgenossenschaft in Linz. Vor drei Wochen bekam ich ein Wohnungsangebot am Stadtrand. Die Wohnung ist voll saniert, hat zwei Räume, ein Bad, ein Vorhaus und einen Abstellraum. Ich habe schon alles ausgemessen und einen Plan gezeichnet. Die Anschlüsse habe ich auch fotografiert. Ich war in unterschiedlichen Einrichtungshäusern. Die Küchen beim Leiner waren für die 1,70 breite Kochnische zu groß. Beim Kika plante mir dann ein netter Mann von dort eine Küche mit Abwasch, Herd und Kühlschrank. Er zeigte sie mir auf dem Bildschirm. Sie kommt in schon in vier Wochen. Die Lieferzeit der anderen Möbelhäuser war acht Wochen. Ich bestellte mir dann noch kurz vor Geschäftsschluss ein breites Holzbett und eine Federkernmatratze, einen Schwebetürkasten für mein Schlafzimmer und ein Nachttischerl. Auf die geplante Küche gab es 55% und bei den Schlafzimmern Möbeln gab mir die Dame 25% Rabatt. Das ist jetzt für kurze Zeit ein Angebot. Ich ging am nächsten Tag noch einmal hin und schaute, was ich noch brauchen könnte. Ich fand drei Küchensessel, billig und sehr bequem. Ein Kollege schenkt mir seinen Küchentisch. Weiters fand ich eine reduzierte Waschmaschine,

die wird geliefert und angeschlossen. Einen Wohnzimmertisch und ein Fernsehkästchen brauchte ich auch noch. Meine ehemalige Betreuerin fuhr mit mir zum Mömax, dort kaufte ich Halblederhocker, die den letzten Tag in Aktion waren. Ich fand auch noch zwei Vorhangstangen, doppelt, für die Gardinen und Vorhänge. Nach dem Wochenende war ich wieder beim Kika und kaufte zwei Garnituren Bettdecken mit Polstern, Bettwäsche und eine Decke. Meine ehemalige Wohnungskollegin schenkt mir ihre Halbledercouch zum Ausziehen und Drauf-Schlafen. Für diese fand ich noch zwei lila Zierkissen. Für die Beleuchtung musste ich noch zweimal zum Kika. Ich kaufte einen Luster und Deckenleuchten für alle Räume.

Ich bin seit Anfang Oktober nicht mehr betreut. Der Betreuungsvertrag lief über fünf Jahre. Das ist ein großer Übergang für mich von einem wohnungsgeteilten Leben in ein privates Wohnen für mich alleine. Ich bin sehr glücklich. Ende November mache ich eine Wohnungseinstandsfeier für alle ehemaligen Wohnungskolleginnen und befreundeten Arbeitskollegen. <<



KURT MAYER entspannt sich mit Musik

Verkäufer und Schreibwerkstatt-Autor Kurt Mayer

Leben bedeutet Wandel

Wenn es mir nicht gut geht, dann weiß ich, was meine Stimmung und Laune wieder hebt. Entweder höre ich meine Lieblingsmusik oder ich gehe ein bisschen spazieren. Als ich noch jung war und vom Heim geflüchtet bin, habe ich es bis nach Bregenz geschafft. Da gab es einen Bahnübergang, wo ich sehr viel Zeit verbrachte. Ich betrachtete die Züge, die ein- und ausfahren, und verbrachte auch viele Nächte dort zu jeder Jahreszeit. Jeder Mensch macht in seinem Leben Übergänge mit: der Übergang vom Baby zum Kind, vom Kind zum Teenager oder vom Teenager zum Erwachsenen. Manchmal ist der Wunsch wieder da, ein Kind zu sein und das zu wissen, was ich heute weiß. Die Jungen heute wissen so einiges.

Der Natur geht es nicht gut und sie gehen deshalb auf die Straße. Alle reden zwar vom Klimawandel, aber die Frage, ob man selbst auch schuld daran sein könnte, wird meistens mit nein beantwortet. Trotzdem kann jeder etwas tun, damit es dem Klima und damit auch uns etwas besser geht: mit den Öffis fahren in der Stadt oder statt dem Auto den Zug zu nehmen. Heute kommt man ohne Auto schon überall hin, wenn man will. Denn geht es der Umwelt gut, geht es uns allen gut.

Mein Vater ist im Oktober im 81. Lebensjahr von mir gegangen. Ich war bei seinem Begräbnis und konnte mich gut von ihm verabschieden. Das hat mir gutgetan. <<



EDI BINDER war im Gastgewerbe tätig

Verkäufer und Schreibwerkstatt-Autor Edi Binder

Raus aus der Arbeitswelt

Es war schwierig, wie ich nach Salzburg gekommen bin. Ich musste lange suchen, bis ich ein Quartier gefunden habe. Gott sei Dank gab es Menschen, die mir dabei geholfen haben. Mein Leben lang war ich im Gastgewerbe tätig und schließlich körperlich nicht mehr in der Lage, diesen Beruf weiter auszuführen. Finanziell war das dann allerdings ein Problem. Es war eine große Umstellung, kein selbst verdientes Geld mehr zu haben, sondern auf Hilfe angewiesen zu sein. Es ist zum Glück aber relativ schnell gegangen, dass ich finanzielle Unterstützung bekommen habe. Ich war schon erleichtert, wie ich dann in Pension gegangen bin. Die Arbeit hat mir zwar Spaß gemacht und ich habe viel erlebt, aber es war auch anstrengend und die Gäste waren nicht immer einfach. Es sind ja oft harte Arbeitszeiten, zum Beispiel habe ich einmal von sieben Uhr morgens bis zum nächsten Tag um vier Uhr morgens gearbeitet. Ich genieße es jetzt, dass ich mich unabhängig fühle und meinen Tag so gestalten kann, wie ich möchte. <<

Die Schreibwerkstatt bietet Platz für Menschen und Themen, die sonst nur am Rande wahrgenommen werden.

NAME Elena Onica und Fagaras Banu
SIND leidenschaftliche Zeitungverkäufer
ARBEITEN täglich
LEBEN in Salzburg und Rumänien
STEHEN auf der Straße



STECKBRIEFE

Schriftsteller Christoph Janacs
 trifft Verkäufer*in Elena Onica und Fagaras Banu

ZUHAUSE IM NOMADENLEBEN

von Christoph Janacs

Als sie die Hotelloobby betreten, wird der Raum hell und weit.

Sie, Elena Onica, 39 Jahre alt, gebürtig aus einem Dorf nahe Bukarest, trägt einen dunkelblauen Rock und eine weiß-grün quergestreifte Bluse, das schwarze Kraushaar verborgen unter einem blauen Kopftuch (das sie später abnimmt, um bis zum Ende unseres Gesprächs das schöne Haar offen zu tragen); er, Fagaras Banu, 34, aus dem rumänischen Siebenbürgen stammend, in Jeans und einem T-Shirt mit diversen Aufdrucken und einem weißen Wolfsgesicht mit aufgerissenem Maul, das immer freundlich lächelnde Gesicht von einem schwarzen kurzgeschnittenen Vollbart verziert. Begleitet werden sie vom elfjährigen Sohn David, der endlich, erklären sie mir später, hier bei ihnen und nicht bei der Großmutter in Rumänien lebt, und dem sechzehn Monate alten Jakob, einem quirligen, überaus neugierigen, aufgeweckten Kleinkind, das seine Eltern ganz schön auf Trab hält. Sie alle strahlen: endlich sind sie vereint. Nur ein Kind fehlt: Jakobs Zwillingsschwester; die musste zurückbleiben und wird in einem Krankenhaus in Rumänien betreut, ein Frühchen, das, im Gegensatz zum Bruder, behindert ist und Hilfe benötigt.

Sehr schnell ist der Bann gebrochen. Eigentlich gab es ihn gar nicht, denn Elena und Fagaras sind ungemein offene Menschen und erzählen gerne und ohne Scheu, unterstützt von Doris, der Dolmetscherin, die mich bereitwillig mit zusätzlichen Informationen versorgt, wenn die Erzählung der beiden ins Stocken gerät oder Jakob die volle Aufmerksamkeit auf sich zieht. Beide stammen aus einfachsten Verhältnissen, mehr als die Grundschule war nicht möglich, und so verdingte sich Banu von Anfang an als handwerklich geschickter Tagelöhner. Irgendwann verschlug es beide nach Salzburg auf der Suche nach einem besseren Leben ohne Schlangestehen und improvisierten Broterwerb, der meist doch nicht ausreichte, einem Leben mit sicherem Einkommen und einem trockenen, intakten Dach über dem Kopf.

Elena war schon einmal verheiratet, aber zehn Jahre Ehe ohne



Elena Onica und Fagaras Banu brachten zum Gespräch auch die Söhne mit. Der Große heißt David und der Kleine Jakob.

„Glück ist, die Familie um sich zu haben und dass alle gesund sind.“



NAME Christoph Janacs
IST ein Bücher- und Musiknarr
ARBEITET gerne und deshalb viel
LEBT gerne und deshalb intensiv
STEHT nicht über den Dingen, sondern mittendrin

„Für mich ist Salzburg zur Heimat geworden.“

Kinder bedeutete für sie in ihrem Herkunftsland und für beide Familien eine Schande. Nach der Trennung schlossen sich Elena und Banu zusammen, und endlich haben sie – nach mehreren Fehl- und Frühgeburten – Kinder. Kinder bedeuten Glück – aber auch Probleme: denn sie sind hier nicht versichert, für Behandlungen oder Operationen müssen sie zurück nach Rumänien. Das wiederum kostet Geld, viel Geld, und das aufzubringen ist nicht leicht mit dem Erlös vom Verkauf der Straßenzeitung. Ein Job neben dem Verkauf von „Apropos“ würde vieles erleichtern,

umgekehrt würde eine fixe Anstellung die Kinderbetreuung erschweren oder verteuern. Ein Teufelskreislauf, aus dem auszubrechen schwierig sein wird.

Hier trübt sich die bislang sonnige Stimmung. Aber nur für wenige Augenblicke, dann lachen Elena und Fagaras wieder, befeuert vom überschäumenden Gemüt des kleinen Jakob. Viele Fragen hatte ich mir im Vorfeld vorbereitet, die jetzt allesamt belanglos oder unpassend erscheinen. Ein paar allerdings möchte ich dennoch stellen.

Woran denken die beiden, wenn sie durch Salzburgs Straßen gehen, was geht ihnen so durch den Kopf?

Fagaras legt den Kopf schief. „Hoffentlich geht alles gut. Mit dem Kinder-Großziehen.

Und mit der Jobsuche.“ Elena denkt nicht lange nach. „Eine schöne Wohnung, das wär etwas.“

Was für beide Heimat bedeute?

Jetzt denkt Fagaras nicht lange nach. „Rumänien!“ sagt er überzeugt. Elena lächelt. Für sie sei Salzburg zur Heimat geworden, sie ist ja schon seit 2001 hier und möchte auch hier bleiben, wenn nicht die Probleme mit der Krankenversicherung wären und das Kleine im Krankenhaus läge, so weit weg von seiner Mama.

Dann stelle ich eine dämliche Frage, die mich als unbedarften oder besser: ungebildeten Mitteleuropäer entlarvt, der keine Ahnung hat von der Lebenswelt seiner Gesprächspartner: Was für die beiden Europa bedeute?

Von Fagaras ernte ich nur einen verständnislosen Blick, der aber mehr sagt als irgendein Satz. Und Elena? Sie sagt bloß: „Viele Menschen.“ Mein Gott, denke ich, wie bin ich blöd.

Eine rettende letzte Frage, eine allerletzte: Was heißt für die beiden Glück?

Elena meint, wenn alle Probleme gelöst wären, das hieße für sie Glück. Fagaras konkretisiert: Die Familie um sich haben, dass alle gesund sind, das sei Glück. Und er setzt nach: „Dass es ‚Apropos‘ gibt.“

Am Ende unseres Gesprächs schreibt mir Elena ihre Telefonnummer auf: 0688-9021461. Für den Fall, dass jemand den Artikel lese,

BUCHTIPP



IM ZWEISTROMLAND - GEDICHTE
 Christoph Janacs

Edition Tandem 2019

18 Euro



Der Autor Christoph Janacs traf die Familie für zwei Stunden im Hotel Auersperg.

erklärt sie mir, und einen Job für sie hätte. Einen Job, wo sie halbtags arbeiten könne, um genügend Zeit für ihre Kinder zu haben. Und wo sie auch einmal für zwei, drei Wochen weg könne, zu Sara-Elena, dem Frühchen, das ohne seine Mutter in einem fernen Zimmer liege.

Und dann fällt noch ein Satz, und ich weiß nicht, wer ihn sagte oder ob mir mein Unterbewusstsein einen Streich spielt und niemand ihn sagte, nur meine eigene innere Stimme, die die Atmosphäre einfindet und diese zu einem Satz verdichtete: Die beiden sind zuhause – in ihrem Nomadenleben. <<

LITERATURHAUS SALZBURG
 www.literaturhaus-salzburg.at

TICKER

Diese Serie entsteht in Kooperation mit dem Literaturhaus Salzburg.

FOTOS



DAS KINO GIPFELSTÜRMER

Das heurige Bergfilmfestival findet vom 13. bis 24. November 2019 im Das Kino statt. Die Mischung aus Vorträgen von nationalen und internationalen Stars und ein fein ausgewähltes Filmprogramm machen dieses Festival aus. Der junge Salzburger Bergfilm wird in „Local Heroes“ mit einem bunten Kurzfilmprogramm zu sehen sein. Die Premiere dazu ist am 16. November um 20.00 Uhr mit anschließender Premierparty. Weiters stehen Klettersteige, Skitouren, Mountainbiketrails, Expeditionen und 150 Jahre Alpenverein im Zentrum des Festivals.

► www.daskino.at
Kontakt: 0662 / 873100-13



Rockhouse Salzburg PARTY AUF SPANISCH

Die Musiker von „La Pegatina“ beweisen, dass die Mestizo-Welle noch lange nicht vorbei ist. Die Band legte 2007 das Album „Al Carrer“ vor, bei dem auch der Musiker Manu Chao mit von der Partie war. Seither ist die Band unterwegs. Denn die musikalische Mischung aus Rumba, Cumbia, Ska, Disco und Merengue, die unterhaltsamen Texte und die Bühnenpräsenz bescherten der Band weltweit immer mehr Fans. Nun sind sie mit dem Album „Ahora o Nunca“ unterwegs und am 19. November 2019 im Rockhouse Salzburg ab 20.00 Uhr live zu erleben.

► www.rockhouse.at
Karten: 0662 / 884914-0

KULTURTIPPS

von Verena Siller-Ramsl



Hotline: 0699 / 17071914
► www.kunsthunger-sbg.at

Otto Müller Verlag EIN GANZES LEBEN LANG



„Ziegelbrennen“ erzählt 70 Jahre Familiengeschichte: von der Zeit der faschistischen Diktatur in Kroatien über die Jugoslawienkriege bis in die Gegenwart. Rosmarinka ist Kroatin und wäre wohl in ihrem Heimatdorf geblieben, hätte sie nicht den Donauschwaben Raimund Quendler getroffen. Als Titos Partisanen vor der Tür stehen, fliehen die

Quendlers nach Österreich. Im Rahmen der Salzburger Buchtage liest Christian Lorenz Müller aus seinem Buch „Ziegelbrennen“. Am 16. November 2019 um 11.00 Uhr in der Rupertus Buchhandlung.

► www.omvs.at
Kontakt: 0662 / 88 19 74 0



Das Zentrum Kulturkreis Radstadt FILMFESTIVAL RADSTADT

Vom 6. bis 10. November 2019 findet in Radstadt wieder das alljährliche Filmkulturfestival statt. An fünf Tagen kann man dabei 30 internationale und nationale Spiel-, Dokumentar- und Kurzfilme sehen. Wieder steht der Heimatbegriff im Zentrum des Festivals. Dabei geht es sowohl um Migration, Identität als auch strukturellen

Wandel im ländlichen Raum. Neben 16 Salzburg-Premieren sind auch neun Österreich-Premieren am Start. Zahlreiche Filmschaffende werden ihre Filme selbst in Radstadt vorstellen und sich für Fragen Zeit nehmen.

► www.daszentrum.at
Kontakt: 06452 / 7150

Treffpunkt Philosophie

SICH VERÄNDERN – GEMEINSAM DIE WELT VERÄNDERN

Am 21. November 2019 findet wieder die lange Nacht der Philosophie statt. In Salzburg gibt es an unterschiedlichen Orten Programm dazu. Im Treffpunkt Philosophie wird um 19.00 Uhr den Themen „Sich verändern – gemeinsam die Welt verändern“ nachgegangen. Dabei werden Fragen erörtert, die sowohl den persönlichen Alltag (Wie kann ich das Richtige zur rechten Zeit tun?), die Gesellschaft (Wie gelingt ein besseres Miteinander?) und somit auch unsere Zukunft (Wie kann eine lebenswerte Zukunft aussehen?) betreffen. Der Eintritt ist frei.

► www.langenachtderphilosophie.at



BÜCHER AUS DEM REGAL

von Christina Repolust



Ausgehend von einem aktuellen Roman suche ich im Bücherregal – meinem häuslichen und dem in öffentlichen Bibliotheken – nach Büchern, die einen thematischen Dialog mit ersterem haben. Ob dabei die Romane mich finden oder ich die Romane finde, sei einfach einmal dahingestellt.

VOM HERKOMMEN, VOM AUSHALTEN, VOM BLEIBEN

In Fürstenfelde in der Uckermark ist der Fährmann gestorben. Sagt man. Zu Lebzeiten sei er noch Angela Merkel begegnet, das beweise sein Fahrtenbuch. Neben dem Fährmann fehlt auch die Dorfkneipe, der Ort, wo man trinken, reden und einander in Ruhe lassen kann. „Wir trinken in Ullis Garage, weil nirgends sonst Sitzgelegenheiten und Lügen und ein Kühlschrank so zusammenkommen, dass es für die Männer miteinander und mit dem Alkohol schön und gleichzeitig nicht zu schön ist.“ Stanišić schafft in dem Roman „Vor dem Fest“ einen fiktiven Ort mit einem „Haus

der Heimat“, mit Figuren, die Konstanten des Dorflebens und des „Wir“ sind, das konstant da ist, kommentiert, erzählt. Da ist eine 18-Jährige, die den Selbstmord von Rentner Schramm verhindert, da agiert die 90-jährige nachblinde Malerin Frau Kranz, die das Ihre zum Plot beiträgt. „In Wilfried Schramms Haushalt finden sich mehr Gründe gegen das Leben als gegen das Rauchen.“ Es ist die Nacht vor dem Fest, in der das alles ausgestanden sein bzw. werden muss: Der Scheiterhaufen brennt, die FKK-Runde spielt Volleyball und da ist ja auch der Fährmann wieder da. Dieses Dorf in der Uckermark hält durch, hat sich als „Wir“ formiert, bietet Angriffsfläche und erscheint wie ein großes Familiengemälde mit zahlreichen Säufern und eineinhalb Neonazis. Wer Romane kategorisiert, soll hier „Provinzroman“ oder „Anti-Heimatroman“ draufschreiben: 2019 erhielt der 1978 in Višegrad/Bosnien-Herzegowina geborene und in Deutschland lebende Autor den Deutschen Buchpreis für seinen autobiografischen Roman „Herkunft“. Heimat ist nicht mehr sicherer Boden, Heimat ist nicht Gegenwart, Heimat ist Vergangenheit, das Heimatland existiert nicht mehr. Dazwischen liegen Flucht, liegt Gewalt, liegt Angst, ein Dazwischen, das den 14-Jährigen prägt. Wo war das „Wir“ in seiner Heimat geblieben? Jenes Wir, mit dem sich Stanišić gut auskennt bzw. gut auskannte, das er zu beschreiben und zu analysieren versteht. Die Recherche steht

hier gleichberechtigt neben der Erinnerung, der liebevollen Zeichnung der dementen Großmutter in Oskoruša, einem Bergdorf in der Nähe von Višegrad: Stanišić trifft klare Aussagen, ohne in Schwarz-Weiß-Kontrasten zu verharren. Graustufen sind bewusst gewählt, die politische Schärfe ist genau eingestellt, keine Plauderei kommt auf, kein hasserfüllter Auswurf muss befürchtet werden. Man erzählt sich, das Heimat durchaus ein Pluralwort sein bzw. werden könnte, dieser Roman ist Beleg dafür, dass dies bereits geschieht bzw. geschehen ist. Keine Vereinnahmung eines Wir, keine Romantisierung des Heimat-Begriffs, keine falschen Töne. Klarheit, Brüche, Zerbrechlichkeit – das sind Überbegriffe der Ankunft in einer fremden Welt.

Vor dem Fest. Saša Stanišić. Luchterhand 2014. 10,30 Euro
Herkunft. Saša Stanišić. Luchterhand 2019. 22,70 Euro

Neuerscheinung Bücherregal



GEHÖRT & GELESEN

gelesen von Ursula Schliesselberger



VON SYRIEN NACH ÖSTERREICH

Das Buch von Jad Turjman erzählt die Geschichte einer abenteuerlichen und mühseligen Flucht von Damaskus nach Österreich. Als Turjman den Einberufungsbefehl für Assads Armee erhält, entscheidet er sich seine Familie, die Frau, die er liebt, und seinen Beruf als Beamter hinter sich zu lassen. Auf seiner

Flucht lernt er die Welt der skrupellosen Schlepper kennen, doch es begegnen ihm auch Menschen, die ihm helfend zur Seite stehen und die er als seine Schutzengel bezeichnet. Sein eigentliches Ziel war Dortmund, doch im Nachhinein ist er sehr dankbar, dass das Schicksal ihn nach Salzburg gebracht hat. Hier ist ein sicherer Ort, wo er Menschen traf, die ihn in schwierigen Zeiten mit Liebe und Hoffnung versorgten und wo er den Jasmin, den er so gern riecht, neu pflanzen konnte. Ein eindrucksvolles Buch, das vom Flüchten und Ankommen erzählt, voller Intensität, Humor und ohne Selbstmitleid. **Wenn der Jasmin auswandert. Die Geschichte meiner Flucht.** Jad Turjman. Residenz Verlag 2019. 22 Euro

gelesen von Ulrike Matzger



IM ZEICHEN DES GUTEN

Die junge Diplomatin Mira beginnt ihre Karriere im New Yorker UN-Hauptsitz, bevor sie ihre erste Mission in Afrika antritt. In Burundi, im Herz der Finsternis, soll sie Wahrheitskommissionen organisieren. Die Menschen befragen, wie es sich wirklich mit den Völkermorden verhielt. Bald aber muss sie erkennen, dass es die eine „Wahrheit“ nicht

gibt, sondern nur viele Versionen der Geschichte. Sie zu erzählen scheint immerhin das Leid der Betroffenen zu lindern. Einige Jahre später, nun in Genf, begegnet Mira Milan wieder, mit dem sie eine kurze Affäre beginnt. Als Scheidungskind war sie eine Weile in dessen Familie. Eine Diplomattendynastie, die ihr eine neue Weltsicht aufatet und ihren Werdegang bestimmte. Zwischen verschiedenen Zeitebenen springend wird von dieser Kindheit ebenso erzählt wie von der eigenartigen Liebe. Vor allem aber zeugen die Zeilen vom Zweifel an den Vereinten Nationen und ihrem offiziellen Bild. Klug und reflektiert wird diese Desillusionierung geschildert. **Schutzzone.** Nora Bossong. Suhrkamp Verlag 2019. 24,70 Euro

Gehört.Geschrieben!

GLOBALISIERTE SIEDLUNGEN

Kommentar von Robert Buggler



Foto: Salzburger Armutskonferenz

Das wird jetzt aber echt langsam zu viel. „Nicht mehr auszuhalten, halten sich einfach nicht an die Regeln.“ „Ja, wer weiß, wer da nicht alles durchfährt. Braucht sich ja keiner zu wundern, wenn so viele Fahrräder gestohlen werden.“ Als ich dazustoße, zur inoffiziellen Hausversammlung – offizielle gibt es ja ohnehin keine mehr – wird schon heftig diskutiert. Das mit der offenen gestalteten Siedlungsarchitektur, ja, das sei schon schön, optisch zumindest. Aber man könne ja gar nicht mehr kontrollieren, wer denn nun aller durchfährt, ins Haus geht, in die Keller, welcher Hund wohin sein Geschäft verrichtet. Und seit der Fahrradweg gegenüber gesperrt sei, wegen der Baustelle, gehe es sowieso drunter und drüber. Kurzerhand sei die Durchfahrt durch die Siedlung als Abkürzung, als Alternativstrecke auserwählt worden. Da könne auf einem Schild noch so oft stehen, dass dies nicht erlaubt sei. Egal, wo ein Weg, da Radfahrer, Fußgänger, Hunde-Gassi-Geher. Und Konflikte mit den „Einheimischen“.

Schwieriges Thema, werfe ich ein, aber wie kann eine Lösung aussehen? Und insgeheim denke ich mir, wir reden gar nicht nur über die Siedlung, sondern sind plötzlich bei der großen Politik angelangt. Da verhält es sich ja auch nicht anders. Weg sind die Grenzen, das Überschaubare, vorbei ist es mit den gewohnten Gesichtern, die, die man schon lange kennt, denen man noch eher vertraut. Vorbei ist es vor allem mit der Kontrolle. Mit der Kontrolle darüber, wer nun hereindarf und wer nicht. Ins Land. In die Siedlung. Offene Grenzen, hier wie dort. Und die Rufe nach Mauern, Zäunen, Absperungen.

„Aber gibt es Konflikte mit den Durchfahrenden?“, frage ich in die Runde. „Ja, es fällt mir auch auf, und ja, irgendwie passt mir das auch nicht, man fühlt sich in seiner Privatsphäre doch etwas eingeschränkt. Aber nochmals, gibt es Streitereien, Diebstähle oder was immer?“ Nein, das nicht, wird mir versichert, aber es gibt halt Regeln, und wer weiß ... Ja, wer weiß, wie im Großen. Auch hier geht es, scheint mir, weniger um konkrete Missstände. Viel mehr um ein Grundgefühl, Kontrollverlust, Sehnsucht nach Überschaubarkeit und Bekanntem.

Die neue gesellschaftliche Spaltung ist nicht, wie einige Wissenschaftler aktuell beschreiben, jene zwischen Arbeit und Kapital, auch nicht jene zwischen Arm und Reich, sondern ist primär ein Kulturkonflikt. Zwischen den liberalen, offenen, mobilen und ökonomisch erfolgreichen oberen Mittelschichten einerseits. Und jenen, die sich auch kulturell auf dem Abstellgleis sehen, ihren Lebensstil als altmodisch empfinden, nicht wissen, ob es ihren Job auch noch in zehn Jahren gibt, Probleme haben, mit der neuen Zeit zu gehen, die Zukunft und Zuwanderung als Bedrohung empfinden, andererseits.

Also zwischen jenen, die sich freuen über das Gewusel in der Siedlung, das Leben, die vielen neuen Gesichter. Und jenen, die eben einen Rückzugsraum suchen, zumindest zuhause, wenn ihnen die ganze Welt zu nahe rückt, zu bedrohlich erscheint. Und ich mittendrin. Verstehen kann ich beide Seiten irgendwie. Und wenn der Radweg wieder offen ist und wieder mehr Ruhe einkehrt, bin ich auch nicht unglücklich.

LESERIN DES MONATS



Foto: Privat

NAME Sabine Kober
GEBOREN in Salzburg und auch wohnhaft
IST Soroptimistin International Club Salzburg
ARBEITET Selbständig seit 2003 in der Kosmetik/Visagistik/Vitalstoffbereich/Gesichtsmassage, am liebsten mit Menschen, die authentisch sind, und sich begeistern lassen, Freude am Leben haben, wertschätzend und achtsam für und durch die Welt spazieren.
FREUT SICH über die Unbeschwertheit ihrer Kinder (21 und 23 Jahre) sowie an positiven Menschen
ÄRGERT SICH über unachtsame Leute ohne Benimm

An Apropos schätze ich:

- Die vielen wertvollen Beiträge.
- Die Aufrichtigkeit darin.
- „Meinen“ Apropos-Zeitungsverkäufer, der mich IMMER mit einem „Strahler-80-Lächeln“ schon vor dem Geschäft zu meinem Einkauf empfängt!

Was ich mir wünsche:

- Eine Bereicherung und Licht für andere zu sein.
- Meinen inneren Frieden täglich zu finden und auch (be)halten zu können.
- Gesund zu bleiben, um die kontinuierliche Weiterentwicklung meiner Kinder noch Jahre mitverfolgen zu dürfen, die beide wirklich großartig und gelungen sind!

Herzlichste Grüße ALLEN APROPOS-Leserinnen/Lesern



TIPP: KÜMMEL

Kümmel ist eines der ältesten Gewürze, das im mitteleuropäischen Kulturkreis verwendet wird. Der heimische Wiesenkümmel ist mild im Geschmack und bietet gesundheitlich gleich mehrere Vorteile. So wirkt er beispielsweise verdauungsfördernd und kann so blähende Lebensmittel wie Hülsenfrüchte und Kohlsorten in Mahlzeiten verträglicher machen. Ein Teelöffel Kümmel à sechs Gramm bietet zudem satte zwei Gramm Ballaststoffe, 9,8 Milligramm Omega-3-Fettsäuren und 203 Milligramm Omega-6-Fettsäuren. Beide Fettsäuren kann der Körper nicht selbst herstellen und sie sind daher essenziell für ihn. Kümmel besteht zu 20 Prozent aus Proteinen und ist reich an antioxidativ wirkenden Flavonoiden und ätherischen Ölen. So kann Kümmel den Körper gegen die Auswirkung freier Radikale unterstützen.

Apropos-Rezept

RUMÄNISCHES GULASCH

Seine eigene Leibspeise zu kochen ist etwas Schönes – wenn es schon beim Zubereiten nach dem Lieblingsessen duftet und man es schließlich dampfend auf Tellern serviert, offenbart sich die reine Lebenslust. Großen Spaß am Kochen haben auch viele unserer Verkäuferinnen und Verkäufer. In dieser Serie verraten sie nicht nur ihr liebstes Gericht, sondern auch das Rezept dafür. Dabei erhalten wir die freundliche Unterstützung vom Schmankerl-Team.

zusammengestellt von Christine Gnahn



Diesmal verrät Ihnen Ionela Feraru das Rezept für rumänisches Gulasch.

Zutaten für vier Personen:

- 1 kg Rindfleisch
- 6 Zwiebeln
- 1 gelbe Paprika
- 1 rote Paprika
- 1 grüne Paprika
- 3 Knoblauchzehen
- 3 milde Peperoni
- etwas Tomatenmark
- 1 EL Paprika (süß)
- 4 EL Sauerrahm
- etwas Salz und Kümmel
- etwas Rotwein
- 1 Spritzer Zitrone
- 1 EL Schweineschmalz

Zubereitung:

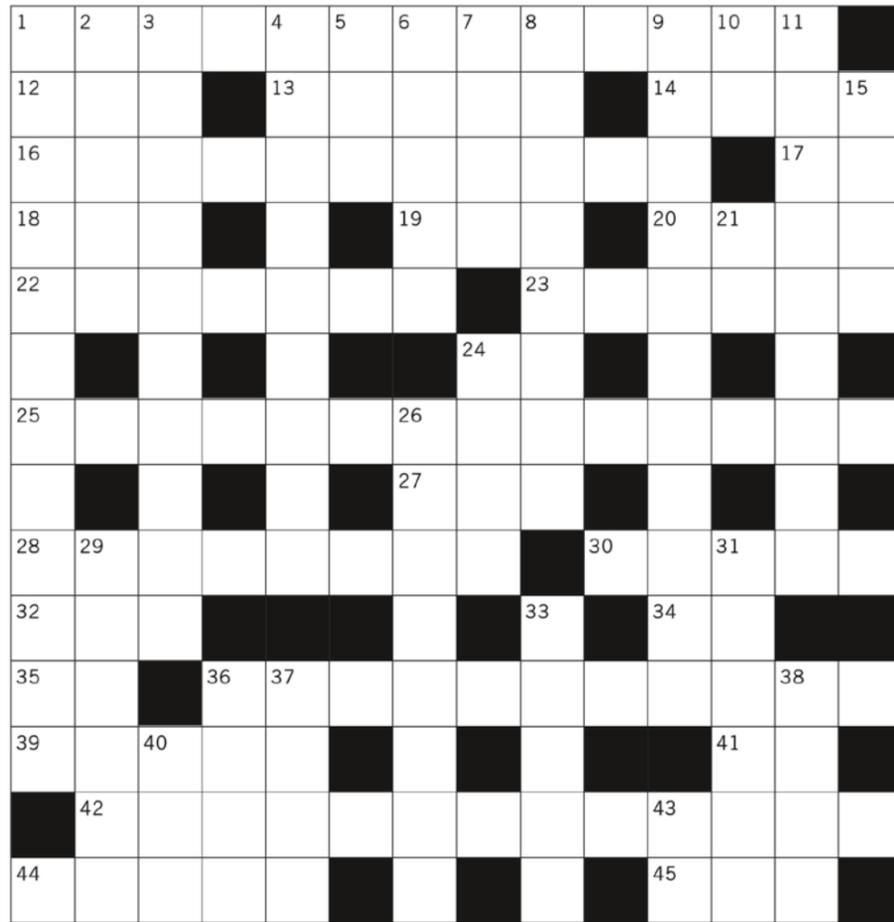
1. Die Zwiebeln in Scheiben schneiden und in einem großen Topf mit ein wenig Schmalz andünsten, anschließend beiseite stellen.
2. Paprika entkernen, in Streifen schneiden und im Zwiebel-schmalz ebenfalls andünsten. Ebenfalls beiseite stellen.
3. Das Fleisch in Würfel schneiden. Das Fleisch mit Schmalz in drei Portionen scharf anbraten, Zwiebeln und Paprika zugeben.
4. Das Tomatenmark und den Sauerrahm einrühren.
5. Peperoni in sehr dünne Streifen ohne Kerne schneiden und dazugeben.
6. Mit etwas Wasser alles sämig rühren.
7. Mit Kümmel, Zitrone, Salz und Paprikagewürz abschmecken.
8. Gepressten Knoblauch dazugeben.
9. Anschließend in einem geschlossenen Topf bei mittlerer Hitze ca. 90 Minuten schmoren.
10. Nach Geschmack noch etwas Rotwein und Silberzwiebeln dazugeben.



Ionela Feraru

„Ich koche schon immer sehr gerne. Früher habe ich immer meiner Mama zugehört und mitgeholfen, dabei habe ich fast alles gelernt, was ich heute über das Zubereiten von Mahlzeiten weiß. Ich habe einen 15 Jahre alten Sohn und auch ihm bringe ich bei, wie man kocht. Wir stehen gerne und oft gemeinsam in der Küche. Er ist in Rumänien, wenn ich in Salzburg bin, um mit Apropos Geld für uns beide zu verdienen, und ich vermisse ihn dann immer sehr. Wenn ich dann in Salzburg koche, denke ich an meine Heimat und an meinen Sohn und freue mich schon, ihn wiederzusehen.“

UM DIE ECKE GEDACHT



Waagrecht

- 1 „Die ... – wo Gutes gewollt wird – ist zu nichts nütze. Sie ist nur die Quelle immer weiterer Schwäche und damit immer weiterer Misserfolge.“ (Christian Morgenstern)
- 12 Das trinkt der Engländer aus dem Mineralersatz lieber.
- 13 Wird mal als flott, mal als kess bezeichnet. Die echte bereichert produktmäßig den Frühstückstisch.
- 14 Schlafenszeit in Paris.
- 16 „Wer den Jähzorn besiegt, ... den stärksten Feind.“ (Publilius Syrus)
- 17 Macht aus dem Textteil das Substitut.
- 18 Pferdestopplaut.
- 19 Biblische Figur aus gemixtem 12 waagrecht.
- 20 Ruhestätte – aber nicht die letzte.
- 22 7. Buchstabe + Sprengkörper. Stofflich durchsichtig.
- 23 Zustimmung 1: wortlos.
- 24 Zustimmung 2: kurz.
- 25 Die lockeren Gespräche gibt's nur unter Experten.
- 27 Vorletztes Countdown-Wort in Amsterdam.
- 28 Blühend: Arena-Ruf + Adverb + Artikel.
- 30 Fliegend: hat 5/8 von 28 waagrecht.
- 32 = 27 waagrecht
- 34 Wem Essigsäureethylester zu lange ist, kann auch das schreiben.
- 35 Ergänzt unsere Kapitale zu den Scherzen.
- 36 Gegenteil von überwerfen? Oftmals risikoreich.
- 39 Die knappen Stellen gibt's nicht nur in Gewässern.
- 41 Steht an erster Stelle bei der Liebeserklärung von Umberto.
- 42 Ob bei Fächern, Ländern, Flächen oder Themen: in jedem Fall viel Bereiche erfassend.
- 44 Den verwirbelten Lichteffect findet man in Frankreich.
- 45 38 senkrecht in 44 waagrecht.

Senkrecht

- 1 Magisches Instrument, das einem die verwirrte *Zofe* erlaubt.
- 2 Auch eine Art von lebhaft. Umgeordnete frühere Münze.
- 3 „Der Verstand und die Fähigkeit, ihn zu ..., sind verschiedene Gaben.“ (Franz Grillparzer)
- 4 Macht der Billeteur ebenso wie der langsame Läufer.
- 5 Von unten gesehen: die Frau im Altenglischen.
- 6 Wenn man befiehlt:! Dann werden aus einem Stück mehrere
- 7 Wer so hält, pausiert.
- 8 „Wer nicht glaubt, dass mehrere Menschen genau denselben ... haben können, der hat noch keinen Tisch mit Hochzeitsgeschenken gesehen.“ (Peter Sellers)
- 9 „Es ist besser, eine Frage zu diskutieren, ohne sie zu ..., als sie ohne Diskussion zu ...“ (Joseph Joubert)
- 10 In Kürze: die mittels eines biologischen oder biochemischen Tests gemessene Messgröße für die Menge einer medizinisch verwendeten Substanz.
- 11 Gegenteil von Hochberg? Gibt's z.B. in Pannonien.
- 15 Kann Tüte vorgesetzt und Leber nachgestellt werden.
- 21 = 24 waagrecht
- 24 1 senkrecht ist eine.
- 26 Gegenteil von Landbreite? Der Ärmelkanal ist z.B. eine.
- 29 Kopfüber: Vorzugsweise haben sie Grübler und meist auf der Stirn. (Ez.)
- 31 Bein + 10 in London. Mächten mit an die Schiffe, mit auf die DJs.
- 33 „Prüfe deine Freunde im Stillen, aber preise sie ...“ (Publilius Syrus)
- 36 Trainingsaufforderung. Befehl an Praxisneulinge.
- 37 Von unten kommend auf die Höhe gehend, dort hütend.
- 38 Unbestimmte Begleiterin der Zeitung.
- 40 Auf jeden Fall für den Körper, ob für Haut oder Haare.
- 43 Macht aus der hessischen Stadt vorsätzlich eine schmerzhaft Entzündung.

Foto: Privat


STECKBRIEF

NAME Klaudia Gründl de Keijzer
ÄRGERT SICH über Unzuverlässigkeit
FREUT SICH auf einen Kurztrip nach Venedig und den Besuch der Biennale
FINDET, dass das Leben zwar ernst ist, man es aber nicht immer zu ernst nehmen sollte

Oktober-Rätsel-Lösung

Waagrecht

1 Gelegenheiten 12 Rio 13 Liner 14 A Tip / Pita 16 Anemone (aus: AENNE und MO) 17 Ingwer (Ing. wer?) 18 Bau 19 Ware 20 Hofnarren 21 Esel 22 Ehr 24 NL 25 Erleid 28 Krokus 29 Pu (in KartoffelPUffer) 30 Servus 32 TK (Theodor Körner) 34 Fellini 36 Nessel 38 Ede (Ede/r; Ganoven-Ede) 39 lo 40 Reifrock 42 China (in: SCHINA-tion) 44 Hat 46 An (-hang) 47 Kleingedruckte 51 Mir (russisch für „Frieden“) 52 Genie (aus: EIGEN) 53 Harn

Senkrecht

1 Grashuepfer 2 Ein 3 Loeffel 4 Glo-bali-sierung 5 Einar 6 nneurb / Bruenn 7 He (-gel) 8 Erinnerung 9 Tagwerk 10 Etwas 11 Nierenstein 15 Prell 23 Hose (aus HO-chzeitsrei-SE) 26 Ruede 27 Den (An-DEN-ken) 28 KV (Köchelverzeichnis) 31 Riechen 33 Kloaken 35 Leider (aus: LIEDER) 37 Schach 41 Kadi 43 Inka (aus: KAIN) 45 Tre (Uno due tre) 47 KM 48 Li (Ver-LI-ebten) 49 Ge (Re-GE-n) 50 TR (Auto-Kennzeichen der Türkei)

© Klaudia Gründl de Keijzer

Redaktion intern

FESTSTECKEN DAZWISCHEN

Die Übergänge in meinem Leben bedeuteten und bedeuten für mich immer Stress. Die Pubertät, die erste Zeit alleine im Ausland, der Beginn der Ausbildung, die erste Beziehung, der Einstieg in die Arbeitswelt und grade mal vor einem Jahr, der große Umzug. Aber so ist das Leben eben, neue Situationen verunsichern, egal ob die unbekannteren Ufer, zu denen wir uns aufmachen, mit Sorge oder mit Freude erwartet werden. Normalerweise kann der Körper diese Stresssituationen gut verarbeiten, denn so ein Übergangszustand dauert ja in der Regel nicht ewig. Für viele unserer afrikanischen Verkäufer*innen ist der Übergang in ein neues Leben aber leider zu einem Weg ohne Ziel geworden. Viele von ihnen müssen sich für Jahre auf einer wackeligen Brücke zwischen Gestern und Morgen einrichten, ohnmächtig und ausgeliefert. Übergänge gehören zum Leben, doch wenn sie nicht zu Ende gehen dürfen, erzeugen sie chronischen Stress mit allen bekannten emotionalen und körperlichen Beschwerden. Und nebenbei zerstört das Festsitzen im Dazwischen irgendwann die Hoffnung darauf, dass die gute Zukunft schon noch kommen wird. <<

verena.siller-ramsl@apropos.or.at
 Tel.: 0662 / 870795-23



Foto: Bernhard Müller

Redaktion intern

DAS AUF UND AB DES LEBENS

Übergänge erlebt so ein Mensch im Laufe seines Lebens einige. Die von der Kindheit in die Jugend und schließlich ins Erwachsensein. Die von der Schule in die Arbeit und schließlich in die Pension. Dazu viele weitere individuelle, die mit der eigenen Lebensweise und persönlichen Zielen zusammenhängen. Auch bei unseren Verkäufer*innen und Schreibwerkstattautor*innen bekommen wir im Laufe der Jahre ihre individuellen Übergänge von der einen in die andere Lebenssituation mit. Während sich der eine wieder von einer Erkrankung erholt und zu neuem Leben auflüht und die andere wagt, etwas Neues auszuprobieren und dabei tolle Erfahrungen sammelt, sind leider auch Übergänge in die andere Richtung Teil davon. In beiden Fällen stelle ich immer wieder fest, dass Apropos eine wichtige Rolle in dem Leben der Menschen spielt. Es ist eine Gemeinschaft, die bei positiven Übergängen unterstützt und sich mitfreut – und hilft und Anteil nimmt, wenn es doch einmal bergab geht. Ich freue mich sehr, Teil dieser Gemeinschaft zu sein. <<

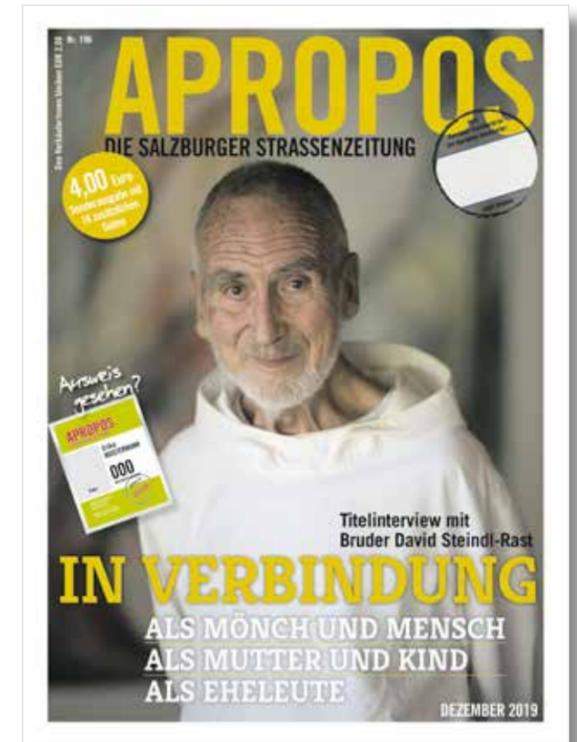
christine.gnahn@apropos.or.at
 Tel.: 0662 / 870795-23



Foto: Bernhard Müller

DIE NÄCHSTE AUSGABE
 ERSCHEINT AM 29. NOVEMBER 2019

IN VERBINDUNG



Impressum

Herausgeberin, MedieninhaberIn und Verlegerin
 Soziale Arbeit gGmbH
 Geschäftsführer Alfred Altenhofer
 Breitenfelderstraße 49/3, 5020 Salzburg

Apropos-Redaktionsadresse
 Glockengasse 10, 5020 Salzburg
 Telefon 0662/870795 | Telefax 0662/870795-30
E-Mail redaktion@apropos.or.at
 Internet www.apropos.or.at

Chefredakteurin & Apropos-Leitung
 Michaela Gründler
Vertrieb & Aboverwaltung Matthias Huber
Redaktion & Vertrieb Verena Siller-Ramsel
Redaktion & Social Media Christine Gnahn
Vertrieb Hans Steininger
Lektorat Gabor Karsay, www.textpruefer.at
Gestaltung Annette Rollny, www.fokus-design.com
Cover Christian Weingartner **Foto Editorial** Norbert Kopf
Web Andrea Hailer, moe-DigitalMediaDesign
Druck Landesverlag Druckservice GmbH

Mitarbeiter*innen dieser Ausgabe
 Arthur Zgubic, Christian Weingartner, Georg Wimmer, Christina Repolust, Hans Holzinger, Norbert Kopf, Sonja Stockhammer, Andrea Hoschek, Hanna S., Georg Aigner, Evelyn Aigner, Rudi Plastinin, Luise Slamanig, Monika Fiedler, Kurt Mayer, Edi Binder, Christoph Janacs, Andreas Hauch, Ulrike Matzer, Ursula Schliesselberger, Robert Buggler, Sabine Kober, Alexandra Schmidt, Klaudia Gründl de Keijzer

Bankverbindung Salzburger Sparkasse Bank AG
 IBAN: AT74 2040 4000 4149 8817, BIC: SBGSAT2SXXX

Nächster Erscheinungstermin 29.11.2019
Nächster Redaktionsschluss 10.11.2019

MEIN ERSTES MAL

In der Kolumne „Mein erstes Mal“ laden wir verschiedene Autorinnen und Autoren dazu ein, über ein besonderes erstes Mal in ihrem Leben zu erzählen.

von Alexandra Schmidt

Bücher saugen, jede Seite? Ich hab's gemacht – bei der Bücherreinigung in Admont. In der größten Klosterbibliothek der Welt stehen 70.000 Bücher auf 2.000 Metern Regalfläche in unter sieben freskenverzierten Kuppeln. Unter den Heiligenbildern gibt es eine Erstausgabe von Kant, eine uralte „göttliche Komödie“ von Dante und ein Kirchenrecht aus dem 18. Jahrhundert, in dem steht: „Rücksichtlich des Wandels der Beamten wurde erklärt, dass zu den [...] Sittenverderbnissen besonders das üble Beispiel der Staatsdiener [...] beigetragen hat“. Beamten-Bashing schon damals. Genial auch ein Wörterbuch: Zwischen „Jauchzen“ und „Jawort“ hat einer „Jause“ mit Bleistift dazugeschrieben, und dass das unter „Vesper“ zu finden sei. Mit den lateinischen Büchern war ich schneller fertig, die versteh ich nicht ...

ORF Salzburg berichtete über das Bücher-Reinigungsprojekt in Admont. Mein Kollege am Stadtarchiv, Restaurator und spezialisiert auf Bücher, hatte das Projekt nebenberuflich übernommen. Sofort wollte ich mithelfen: Als Bücherwurm und Ennstalerin hat mich der Literaturschatz in Admont schon als Volksschul-Kind beim Schulausflug überwältigt.

Den Kollegen angerufen und gebeten – nun, es freue ihn und ER kenne mich ja als zuverlässige Projektpartnerin. Nur: So einfach sei das nicht. Der Abt muss zustimmen und ich müsse mich bestimmt erst einmal vorstellen. Nicht jede Person kann auf die Schätze losgelassen werden. Gesagt, freigenommen und getan, und extra saubere Fingernägel gehabt. Gleich den Unterschied zwischen Ziegen-, Schaf- und Kalbspergament gelernt und dass für den Druck der Gutenberg-Bibel 800 Kälber geschlachtet wurden. Aua.



Foto: Jakob Knoll

STECKBRIEF

NAME Alexandra Schmidt
IST Frauenbeauftragte, Reisende, glücklich
FINDET jeden Tag was Schönes
LIEST den Spiegel
FREUT SICH über Charme und Aufmerksamkeit
ÄRGERT SICH über Geschlechterrollenklišees

Leichen, Larven, Eier

Undichte Fenster sind zwar eine natürliche Klimaanlage, aber auch Eingangstür für Insekten – ebenso die vielen Menschen in den Führungen. Der Bibliothekskäfer und sein Gefolge lebten gut von altem Leim und Papier. Die Bibliothek wurde deshalb versiegelt und begast. Eineinhalb Jahre lang haben vier Mitarbeiterinnen Seite für Seite die Leichen, Larven und Eier und den Staub weggesaugt. Diese Schätze in die Hand zu nehmen, durch die versteckte Tür hinter einem Regal auf die Galerie hinaufzugehen – für mich als leidenschaftliche Leserin war das eine unbezahlbare Erfahrung, jedenfalls nicht wie Arbeit ...

Stiftsgründung im Jahr 1074

Das Stift Admont ist ein Benediktiner-Stift. Erzbischof Gebhard von Salzburg hat es 1074 nach einer Stiftung der heiligen Hemma von Gurk gegründet. Ich hab eine Messe besucht, eine Bibliotheksführung gemacht, die Ringelblumen im Kräutergarten studiert und die Gleichförmigkeit des Kloster-Rhythmus genossen. Ein paar christliche Werte aufgefrischt, Nächstenliebe und Barmherzigkeit. Die sieben Hauptsünden, eindrucksvoll dargestellt in den Holzskulpturen von Josef Stammel. Habsucht, Neid, Trägheit/Überdross sind darunter. Lehrreicher Nebeneffekt.

Chefredaktion intern

BUNTER HERBST

Seitdem ich Anfang der 2000er-Jahre die Leitung der Straßenzzeitung übernommen habe, war es immer mein größtes Anliegen, die Zeitung dorthin zu bringen, wo man uns nicht vermutet: vom Rand in die Mitte und hinein in unbekannte Nischen. Die Arbeit des gesamten Teams hat sich bezahlt gemacht, da wir in den vergangenen zwei Jahrzehnten nicht nur zahlreiche Preise bekamen, sondern auch auf verschiedensten Bühnen mit Lesungen unserer Verkäufer*innen vertreten waren. Das Schöne ist: nicht nur wir suchen aktiv Kooperationen, sondern wir werden immer häufiger angefragt. Eine solche Ballung spannender Anfragen wie in letzter Zeit habe ich jedoch selten erlebt. Jazz & The City bot uns im Oktober die Möglichkeit, mit unserem heuer gegründeten Apropos-Chor aufzutreten (S. 15) und spannte mich mit dem französischen Musiker Edward Perraud zu einem Klangspaziergang zusammen, bei dem ich über Apropos erzählte und Edward den öffentlichen Raum als Klangkörper benutzte. Unlängst wurde ich von Sozial-Stadträtin Anja Hagenauer für den Runden Tisch der Menschenrechte angelobt, einem 13-köpfigen Expert*innen-Gremium, das die Stadt Salzburg in Menschenrechtsfragen berät. Gemeinsam mit Verkäuferin Evelyne Aigner bin ich zudem Teil der Ausstellung „Starke Frauen“, die bis 9. November in der Wolf-Dietrich-Halle im Schloss Mirabell zu sehen ist. Im November sitze ich mit Bachmann-Preisträgerin Birgit Birnbacher (S. 12) auf einem Podium, um über Solidarität in Alltag und Literatur zu sprechen und am 26.11. mit Salzburger Chefredakteur*innen, um im Rahmen des Dialog-Jahres um 17 Uhr in St. Virgil über Zivilcourage und Integration nachzudenken. Ein wahrlich bunter Herbst. <<



Foto: Verena Siller-Ramsil

michaela.gruendler@apropos.or.at
Tel.: 0662 / 870795-22

Vertrieb intern

VOM SINN EINER ENTtäUSCHUNG

Da die Zahl der Verkäufer*innen nicht unverhältnismäßig zur Zeitungsauflage werden darf, kommt es vor, dass ich Menschen, die zu mir kommen, um einen Apropos-Ausweis zu bekommen, abweisen muss. Genauso war es bei einem jungen Mann, der aus Rumänien nach Salzburg gekommen ist, um hier sein Glück zu versuchen. Ich sagte ihm, dass ich momentan leider nichts für ihn tun kann und so verließ er mit hoffnungsloser Miene unser Büro. Vor ein paar Tagen traf ich ihn dann wieder. Er war mit seiner Frau gerade unterwegs zu ihrem Quartier für die Nacht, unter der Eisenbahnbrücke. Ich kam gerade von einer Foodsharing-Abholung mit geretteten Lebensmitteln und sprach die beiden an, ob sie Hunger hätten. Sie freuten sich sehr und wir kamen ins Reden. Er kam mir verändert vor. Viel zuversichtlicher als zuletzt. Er wirkte zusammengerichtet, und roch sehr gut nach frisch gewaschener Kleidung. Sie erzählten mir, dass sie beide Arbeit bei derselben Firma gefunden haben. Das Gehalt bekommen sie zwar erst am Ende des Monats und bis dahin ist es noch prekär bei ihnen, aber sie haben schon eine günstige Bleibe in Aussicht. Ich freute mich für sie und mit ihnen und nach Handschlägen, die zu Umarmungen wurden, ging ich weiter und dachte mir wieder mal: Irgendwie hat doch alles einen Sinn. <<



Foto: Andreas Hauch

matthias.huber@apropos.or.at
Tel.: 0662 / 870795-21

radiofabrik
107,5 & 97,3 mhz
im kabel 98,6 mhz
// radiofabrik.at/

Bring **DEINEN** Stadtteil ins Radio



Vom Stadtteilradio ins Herbstgewitter

Alexander Ringerthaler ist Stadtteilradiomacher der ersten Stunde – einer von jenen Leuten, die 2010 das „Salzburger Stadtteilradio“ aus der Taufe gehoben haben. Seit neunehalb Jahren berichtet er einmal im Monat aus seinem Grätzl.

zu hören, in der die Texte der gespielten Titel im Vordergrund stehen. Sohn Robin Ringerthaler ist mit von der Partie im Herbstgewitter. Er war schon beim Stadtteilradio öfter zu hören, wie auch Gattin Ursula, also quasi Familienbetrieb.

Am 1. November 2019 moderiert er ab 17 Uhr die 100. Ausgabe des Stadtteilradios Leopoldskron-Moos, wie immer live aus dem Studio A der Radiofabrik. Es wird auch die letzte Ausgabe sein, denn er findet, dass es jetzt Zeit für etwas Neues ist: Ab Dezember ist jeden 1. Freitag im Monat um 17:30 Uhr seine neue Musiksending „Herbstgewitter“

Das Stadtteilradio sucht neue StadtteilreporterInnen, die aus ihrem Grätzl im Radio berichten wollen. Dafür sind keine Vorkenntnisse nötig – nur Zeit und Interesse. Interessierte melden sich bitte bei Eva Schmidhuber: e.schmidhuber@radiofabrik.at, 0662-84 29 61-24

PROGRAMMTIPPS

unerhört! – Der Infonahversorger auf der Radiofabrik

Jeden DO ab 17:30 Uhr
Aktuelle Themen abseits des Mainstreams.

The Sky Is Crying Blues Radio

Do, 5. & 19.11. ab 20:00 Uhr
Musik und Geschichten rund um den Blues. Mit Chris und Gerd.

Am Abgrund

Sa, 07. & 21.11. ab 21:00 Uhr
Eine Reise in die abgrundtiefe Welt des Schwachsinn, von und mit Tom Karrer und Heimo Ptak.

Salzburger Stadtteilradio

Jeden Freitag ab 17:00 Uhr
Salzburgs Grätzl-News suchen Verstärkung! Bewegendes aus SBGs Stadtteilen, seit 2010.

TURBO-RADIO

Do, 21.11. ab 16:00 Uhr
Immer ein offenes Ohr für Hörens-wertes aus den Untiefen der Subkulturen hat die Turbojugend.

Was sogga?

Sa, 23.11. ab 14:06 Uhr
Freies Radio aus dem Pinzgau: Kunsthaus Nexus, HBLW, Akzente und Bildungszentrum Saalfelden.

Treffpunkt Pinzgau *New!*

Sa, 07. & 21.11. ab 15:00 Uhr
Aus dem neuen Außenstudio Zell am See, belebt durch Johannes Schindlegger & Rafael Obermaier.

We are here: *Wir sind da*

Jeden Do ab 19:06 Uhr:
Die Sendung von Geflüchteten in Salzburg auf Arabisch / Englisch / Deutsch.

Service auf www.apropos.or.at

Die Service-Seite mit Infos über Anlaufstellen, Beschäftigungsprojekte, Bildung, Frauen, Hilfs- & Pflegedienste, Selbsthilfe, Kinder, Jugend, Familie und Beratung findet sich auf unserer Homepage unter:

• www.apropos.or.at/index.php?id=20



MEINE KLIMAZIELE AG

100 %
sauberer
Strom!

Konsequent zum guten Klima: Mit Energie, die auf erneuerbare Quellen wie Wasserkraft und Sonne setzt. Egal, ob zu Hause, am Arbeitsplatz oder in der Freizeit, in Stadt oder Land: Unser Strom stammt zu 100 % aus erneuerbaren Energiequellen und lässt die Zukunft leuchten. salzburg-ag.at

 **SALZBURG AG**
WO ZUKUNFT INS LEBEN KOMMT.

LIMITED
EDITION

FORUM 1 
FÜR MEINEN STADTTEIL.



NEUGIERIG? WEITERE INFOS FINDEN SIE AUF WWW.FORUM1.AT